die darmstädter studentenzeitung

Wintersemester 1954 / 55

Nr. 13 · 3. Jahrgang

November 1954

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß · technische hochschule darmstadt

Prof. Max Nuß, Darmstadt

DIE KUNST ZU REIFEN

An den Hochschulen haben wir nicht nur die Aufgabe, einen technischen Wissensstoff zu vermitteln. Wir müssen den Studierenden auch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zur Seite stehen. Darum komme ich der Aufforderung der Schriftleitung gerne nach. Ich möchte etwas über die Kunst des Reifens sagen.

Reifen ist als unsichtbarer Vorgang für die meisten Menschen etwas Unergründliches. Im allgemeinen glaubt man, es käme mit dem Älterwerden und den Lebenserfahrungen von selbst, und es könnte weder beschleunigt noch verlangsamt werden. Ist das richtig?

Wir messen Reife meist an der Urteilsfähigkeit eines Menschen. Es ist richtig, daß Lebenserfahrungen förderlich sind, aber auch eine gute Anleitung von dritter Seite. Doch gibt es trotzdem Fehlentwicklungen. Es gibt Menschen, die aus ihren Lebenserfahrungen notorisch falsche Schlüsse ziehen. Bekannt ist der Typ, der stets die Schuld bei anderen Menschen sucht oder der, der stets enttäuscht ist, weil nach seiner Meinung ihm das Leben etwas schuldig geblieben ist. Alle diese stützen ihre Einstellung auf ihre sogenannte Lebenserfahrung. — Und was die Anleitung von dritter Seite betrifft:

Können einem jungen Menschen nicht auch falsche Ideale vorgesetzt werden? Auf allen Gebieten der Weltanschauung gibt es reichlich Beispiele dafür. Doktrinen aller Art warten darauf, sich im „Nachwuchs" verewigen zu können. Manchmal wird der Verlust aller Ideale für Reife gehalten, während noch vorhandene seelische Regungen als Unreife angesehen werden.

An diesen Beispielen kann man sehen, daß es tatsächlich Entwicklungsmöglichkeiten gibt, die durchaus fragwürdig, ja sogar verhängnisvoll sind. Und junge Menschen, ja selbst noch alte, können solchen Gefahren ausgesetzt sein, ohne es zu ahnen. In der Maske eines Biedermannes betätigt so mancher sich als Seelenfänger und ist sich selbst seiner schiefen Lage nicht bewußt. So schwankt uns der Boden unter den Füßen, wenn wir die Gefahren sehen. Wo ist eine Möglichkeit der Klärung und des Schutzes? Wie geht das Reifen im Menschen vor sich? Ist es eine Angelegenheit des Intellekts, der Ansammlung von Lebenserfahrungen und Gedächtnis, der Güte unseres Denkvermögens? Es gibt Menschen, die mit all ihren Lebenserfahrungen und Denkgebäuden doch keinen Zusammenhang finden und der Welt genau so unbeholfen gegenüberstehen wie Kinder. Wenn das Situationsgefühl fehlt oder das Gefühl für das Wesentliche oder Unwesentliche, so werden die Einzelergebnisse sich nie zu einem Ganzen zusammenfügen.

Obwohl zu einer gesunden Urteilsfähigkeit auch ein gesunder Intellekt gehört, so ist doch das Reifen von einem Bewußtsein abhängig, das der Seele des Menschen (mehr oder weniger) eigen ist. Daß die Seele ihren eigenen Wissensbereich hat, zeigt sich z. B. in allen Fragen der Kunst. Die Richtigkeit von Proportionen, des Zusammenklanges von Farbe und Formen zu künstlerischen Werten, kann nicht mit dem Intellekt gemessen werden. Wir sehen, daß auch hier ein Empfindungsvermögen vorhanden sein muß und daß dieses auch einer gewissen Schulung bedarf. Das Gleiche gilt für das Taktgefühl oder für das Situationsbewußtsein. Wie oft muß man als Kind angeleitet werden. —

Schulung heißt hier: mit inneren Sinnen sehen und vergleichen lernen. Es liegen nämlich unzählige Maßstäbe und Waagen, mit welchen wir messen, wägen und vergleichen, in uns bereit. — Für das räumlich Senkrechte gibt es einen inneren Sinn, der das Senkrechte weiß. Er weiß zugleich auch im ethischen und moralischen Sinne. Er weiß in gleicher Weise das Schiefe, das Gerade und Krumme, die Atmosphäre und das Niveau. Die Seele hat also in sich ein Wissen, dem das äußere Geschehen gleichsam nur Symbol für Geistiges ist. Es wird unbewußt geprüft, inwieweit das Erlebte vor einem inneren Richter bestehen kann. Er fragt aber nicht so sehr, welche Anschauung wir von der Welt haben, sondern wie wir sind. Dafür ist in uns das Gefühl für Ordnung vorhanden, für die Gesetze einer über dem irdischen Dasein vorhandenen ewigen Wahrheit. Dieses Wissen der Seele ist es, was uns wesentlich vom Tier unterscheidet, d. h. soweit wir dessen bewußt sind. Manche Menschen sind bekanntermaßen schlimmer als Bestien, weil sie sich, mit menschlichem Verstand begabt, um jenen inneren Richter nicht kümmern und ein sittliches Ordnungsbild für sie nicht besteht. Es ist dies aber jene bessere Welt, von der wir so gerne träumen und die in Wirklichkeit in uns ist. — Reifen aber hängt davon ab, ob und in welchem Umfang uns diese Welt des Geistes in uns bewußt ist. Alle Lebenserfahrung, aller Rat, ist nur dann richtig ausgewertet, wenn unser Bewußtsein für die inneren Gesetze des Geistes dadurch in der Seele geweckt und unser innerer Horizont erweitert und geklärt wird. — Sofern der Mensch beginnt, sich selbst solche Ordnungen zu eigen zu machen, spricht man von ausgeprägter und reifer Persönlichkeit. In der vorher oft recht verschwommenen Seele ist Struktur entstanden, die Ordnungsbilder haben Gestalt angenommen, Geistiges hat sich verkörpert. Dies macht sich sodann als Wesensklarheit und Zuverlässigkeit der Persönlichkeit bemerkbar. —

Wenn in der christlichen Urgemeinde das Bekenntnis abgelegt wurde: „Ich glaube an den Heiligen Geist", so handelt es sich wohl nicht nur um ein Fürwahrhalten, sondern um eine innere Erfahrung von einer geistigen Wirklichkeit, die als sittliche Kraft in uns fühlbar und zum Erlebnis werden kann. Und es handelt sich wohl für sie um

Fortsetzung Seite 10

die darmstädter studentenzeitung
wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester (während der Vorlesungszeit).
Redaktion: Otto-Berndt-Halle, 1. Stock, neben der Bühne links; Ruf 4041, Nbst. 308 außerhalb der Sprechstunde Nbst. 217).
Sprechstunde: täglich von 13 bis 14 Uhr.

Chefredakteur:	Klaus Prause
Nachrichten:	Erich Jäger
Reportagen:	Gerhard Peschl
Feuilleton:	Dietrich Westendörpf
Sport:	Rolf Herbert
Verwaltung:	N. N.
Anzeigen:	Werner Amersbach
Vertrieb:	Klaus W. Heckl

Der Umschlagentwurf stammt von Gerhard Heid.
Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt.
Die Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder.
Bezugspreis: Studenten DM 0,20;
Andere DM 0,50 (Im Abonnement DM 2,— je Semester)
Redaktionsschluß der nächsten Nummer:
1. Dez. 54, Informationsblatt 28. Nov. 54

Zwei Jahre dds

Mit dieser Nummer beginnt die darmstädter studentenzeitung ihren 3. Jahrgang. Trotz düsterer Voraussagen lebt sie, wie Sie sehen, immer noch; es geht ihr sogar nicht schlecht (wenn man von den immer noch bestehenden finanziellen Sorgen absieht). Bei dieser Gelegenheit kann es wohl einmal mit einigem Stolz gesagt werden, daß wir gerade im letzten Semester in der Entwicklung der Zeitung einen großen Fortschritt erreicht haben. Das macht sich für uns bemerkbar an der doch schon regeren Mitarbeit der Studenten, denen an dieser Stelle für ihre Hilfe herzlich gedankt sei, doch verbunden mit der Bitte, es nicht bei einem Mal zu belassen. Zu besonders großem Dank verpflichtet sind wir den leider immer noch vereinzelten Verwaltungsstellen in und außerhalb der TH. sowie den Dekanaten und Lehrstühlen, die sich zur Mitarbeit bewegen ließen, sei es in Form eines Artikels oder, was uns sehr am Herzen liegt, durch die kleinen Nachrichten und Hinweise, mit denen wir die Studenten etwas von dem allzu engen Fachstudium abzuhalten hoffen. Wir sind sicher, daß auch die noch abseits Stehenden nach und nach eine Möglichkeit finden, uns über ihre geplanten Veranstaltungen oder anderen Neuigkeiten zu informieren. Unser Dank gilt auch den bei uns inserierenden Firmen, die uns durch ihre Aufträge in erheblichem Maße erst in die Lage versetzten, unsere Pläne zu verwirklichen. Wir wollen aber bei dem Erreichten nicht stehen bleiben. Es ist nicht unsere Art, hier große Ankündigungen zu machen; wir werden uns jedenfalls redlichst bemühen, diese Zeitung noch weiter auszubauen und ihr immer mehr Freunde und Mitarbeiter zu suchen. Unsere große Bitte, die schon so alt wie die Zeitung selbst ist, richtet sich an die Kommilitonen, die ihre Freizeit ihrer Studentenzeitung opfern wollen, zu uns zu kommen. Denn durch die Anforderungen des Studiums ist jeder gezwungen, nach einem oder zwei Semestern Tätigkeit in der Redaktion wieder auszuscheiden, um nicht ewiger Student zu werden.
Bleiben Sie weiterhin unser treuer (und zahlender!) Leser, kritisieren Sie uns, wenn es nötig ist, und lassen Sie uns Ihre Mitarbeit angedeihen, wenn Sie etwas Interessantes erlebt oder gehört haben.

Ihre Redaktion

Als Student an der Sorbonne

Unter 1500 Studenten aus mehr als 30 Ländern

Es gibt viele glückliche Studenten, die in Paris studieren. Wem dies nicht vergönnt ist, der kann während der Ferien dort an einem 4-wöchigen Ferienkurs für französische Sprache teilnehmen. In einer Reihe europäischer Länder werden für Ausländer solche Ferienkurse zum Erlernen der Sprache abgehalten und erfreuen sich eines von Jahr zu Jahr wachsenden Besuches.

Beginn nach dem Nationalfeiertag

Ich kam am 14. Juli in Paris an. Mit diesem Tage beginnt die Ferien- und Urlaubszeit in der französischen Hauptstadt. Pariser, die sich Ferien außerhalb leisten können, verlassen die Stadt spätestens am 15. Juli. Dann kommen Ausländer, Touristen und Ferienstudenten aus aller Welt. Paris wird noch internationaler als zur übrigen Zeit des Jahres. Die Sonne strahlte über der berühmten Studentenstraße, dem Boulevard Saint Michel, als ich gegen 9 Uhr dem alten Gebäude der Sorbonne zustrebte. Auf den Gängen drängten sich Studenten und Studentinnen aller Nationen und Altersstufen, vom hübschen jungen Mädchen bis zum ergrauten alten Herrn. Englische, deutsche, italienische, spanische, nordische und orientalische Laute klangen durcheinander. 1500 Studenten aus mehr als 30 Ländern waren in diesem Jahre zum Ferienkurs gekommen.

Ideale Prüfung

Der Kurs begann mit einer Prüfung. Aber das beeinträchtigte nicht unsere Freude. Denn wir wußten im voraus, daß es eine Prüfung war, bei der niemand durchfällt. Worauf es ankam, war, nur festzustellen, wer wen an französischen Kenntnissen übertraf oder unterbot, um danach Klassen mit etwa gleichen Vorkenntnissen zusammenstellen zu können.

Filme, Theater und Revuen

Nachdem der Rektor einige Begrüßungsworte gesprochen hatte, wurden 3 hervorragende französische Kulturfilme vorgeführt. Außerdem wurden jeden Samstagvormittag Filme geboten, zu denen die bekanntesten französischen Filmstars persönlich erschienen und uns Autogramme gaben, z. B. Michel Simon bei seinem mehrfach preisgekrönten Film: „Pakt mit dem Teufel". Auch für Theater, mit Ausnahme der Staatstheater, wie „Opera" und „Opera Comique", Revuen und bekannte Nachtklubs erhielten wir Freikarten.

Der Betrieb in der Universität . . .

Die Kurse waren in 4 Stufen eingeteilt: Vorbereitungskurse, Elementarkurse, mittlere und höhere Kurse. Die einzelnen Klassen innerhalb dieser Stufen umfaßten jeweils nur etwa 20 Studenten, so daß eine aktive Teilnahme jedes einzelnen möglich war. Unsere Klasse bestand aus einem jungen katholischen Geistlichen aus Australien, einem Indochinesen, zwei Engländern, fünf Amerikanern, zwei Norwegern, zwei Schweden, zwei Dänen, einem Inder, einem Israeliten, einem Saarländer, drei Österreichern und einem Deutschen. Anfangs gab es öfters Verständigungsschwierigkeiten, wobei immer Englisch unsere letzte Rettung war.
Der Unterricht dauerte täglich von 9—12 Uhr. Nachmittags folgten von 14—17 Uhr Vorträge über französische Geschichte, Literatur, Geographie und Kunst, dazu kamen noch dreimal in der Woche von 18—20 Uhr Übersetzungsübungen. Wahrhaftig, viel für einen Ausländer, der sich gar nicht so „nebenbei" noch Paris gründlich ansehen und es erleben will! Deshalb waren auch die Klassen selten vollständig.

. . . . und außerhalb der Universität

Rasch freundeten wir uns innerhalb der Klassen miteinander an. Wir unternahmen gemeinsame Ausflüge in die Umgebung von Paris, nach Versailles und Fontainebleau, oder Dampferfahrten auf der Seine, Besuch eines Montmartre-Lokals und dergleichen. Andere, besonders die amerikanischen Teilnehmer, veranstalteten ganz große Wochenendausflüge an den Atlantik zum berühmten Mont Saint Michel, zu den Schlössern an der Loire, ja sogar bis nach Mailand und Barcelona. Was sind das schon Entfernungen für einen Amerikaner, der die Weite seines Landes gewohnt ist.
Zwischen und nach den Vorlesungen bummelte man mit den neuen Freunden durch die schöne Stadt und unterhielt sich nicht nur über das französische Leben und die französische Kultur, sondern sogar über die große Weltpolitik. Unvergeßlich werden mir meine Spaziergänge mit einem indischen Kommilitonen aus Bombay und einem Israeliten aus Jerusalem bleiben.
Viele Kursteilnehmer wohnten in den herrlichen, modernen Studentenhäusern der Pariser Cité Universitaire, wo zur Zeit auch ein deutsches Haus erbaut wird. Essen konnten wir in einem Studentenrestaurant mit hervorragender Pariser Küche zu nur 75 Francs (90 Pfennige) anstelle des üblichen Preises von 400 Francs (5 DM).

Fest der Völker

Den Abschluß und Höhepunkt des Kurses bildeten — die Abschlußprüfungen, (diesmal mit Noten!) liefen nebenher — das sogenannte „Fête Folklorique", ein internationales Fest, auf dem die Studenten der einzelnen Länder einen Beitrag zum Programm leisteten. Besonders schön waren die feurigen Tänze der Spanier, Südamerikaner und Italiener, die Holzschuhtänze aus den Beneluxländern, die verblüffenden Zauberkunststücke und schönen Lieder der Amerikaner. Die Engländer führten lustige Sketschs auf und die Skandinavier brachten eine nette Parodie über ihre Bodengymnastik. Die verhältnismäßig große deutsche Gruppe erntete mit guten Chören stürmischen Beifall. Den Abschluß des Ganzen bildete ein großer Ball, der sich bis in die frühen Morgenstunden hinzog, d. h., wenn man so lange stehen konnte. Nach englischem Brauch fehlten nämlich Tische und Stühle.

„Ihr Brüder lebt wohl!"

Wie schnell waren diese 4 Wochen in der wunderbaren Stadt verflogen! Als wir zum letztenmal über den guten alten „Boul' Mich'" zogen, wie die Studenten sagen und vom Parc de Luxembourg Abschied nahmen, war es uns schwer ums Herz. Es gibt in Paris keinen Brunnen, wie in Rom, in den man eine Kupfermünze wirft, um wiederkommen zu können. Um das Band mit Paris aufrecht zu erhalten und uns dort wiederzutreffen, gründeten wir eine Art von Studentenverbindung der Teilnehmer der Ferienkurse der Sorbonne. Wenn wir nun wieder nach Paris kommen, genießen wir als Mitglieder dieser Verbindung alle Vergünstigungen wie bei unserem Kurs. Davon hoffen wir noch oft und reichlich Gebrauch zu machen und Wiedersehen an der Seine zu feiern.

L. Kippes

Muß es immer Bargeld sein?

von Stadtkämmerer Dr. Feick

Die Technische Hochschule ist ein wichtiger Faktor des Darmstädter Geisteslebens, und es ist ganz selbstverständlich, daß die Stadtverwaltung großen Wert auf gute Beziehungen zu ihr legt. Ihre Sorgen sind auch Sorgen der Stadtverwaltung. Gelegentlich aber wird uns doch auf eine deutliche, wenn auch vornehme Art und Weise beigebracht, daß „die Stadt" nichts oder jedenfalls nicht genug für die Technische Hochschule tue. Für unser Gegenargument, daß die Technische Hochschule natürlich in erster Linie Angelegenheit des Staates sei, und daß in der Stadt noch für viele Millionen kommunale Einrichtungen geschaffen werden müßten, bis wir in Darmstadt wieder von einem normalen Standard sprechen können, stößt auch auf seiten der Technischen Hochschule, wie wir immer feststellen dürfen, auf Verständnis. Und trotzdem ist von seiten der Stadt zu Gunsten der Technischen Hochschule Entscheidendes geschehen, auch wenn es sich dabei nicht um die Hergabe städtischer Gelder gehandelt hat. In diesem Zusammenhang sei die Geschichte der [illegible]n Studentenheime, des bereits vorhandenen in der Riedeselstraße und des nun entstehenden in der Dieburger Straße erzählt.

Als wir im Jahre 1948 unser „Ruinenmuseum" im alten Kasernenviertel einer ersten Inspektion unterzogen, wurde uns klar, daß aus dem ehemaligen Divisionsgefängnis in der Riedeselstraße mit dem besten Willen keine industriellen Arbeitsräume geschaffen werden konnten, aber es bot sich geradezu als Studentenheim an.

Nun waren uns aber die Ruinen wie die Mittel für den Aufbau nur zu dem Zweck gegeben worden, Arbeitsplätze zu schaffen. Nach Hin- und Herüberlegen entschlossen wir uns dazu, zunächst das Studentenheim zu bauen und hinterher dem Herrn Finanzminister zu beichten. Ein fait accompli hat schon bei den alten Babyloniern häufig eine gute Voraussetzung für eine Verhandlung abgegeben! Und es kam dann der Tag der Beichte. Wir begründeten unser etwas eigenwilliges Verfahren damit, daß wir darauf hinwiesen, daß im Zusammenhang mit der Industrialisierung möblierte Zimmer notwendig verzinst zu werden brauchten. Kurze Zeit später erfolgte dann ein Regierungswechsel. Die zweite Etappe der sachlichen Regelung unseres Problems — denn noch hing ja offiziell die Tilgung des Betrages an der Stadt Darmstadt — erfolgte dann mit dem neuen Finanzminister, Herrn Dr. Troeger. Wir erklärten ihm, daß wir auf eine etwas eigenartige Weise an ein Studentenheim gekommen seien, das nun völlig wesensfremd von der Wiederaufbau GmbH verwaltet würde, während es doch viel richtiger in die Verwaltung des Studentenwerks gehöre.

Wir fanden wieder einen verständnisvollen Finanzminister, es sah unsere Argumente ein, und die Schlußfolgerung, daß die für den Wiederaufbau erforderlich gewesenen Mittel nun nicht der Stadt Darmstadt angelastet werden sollten, sondern gleich beim Staat verbleiben könnten — wir hatten ja gleichsam als Geschäftsführer ohne Auftrag gehandelt — war so logisch und zwingend, daß er ihr nicht mehr widersprechen konnte, nachdem er die sachliche Zuständigkeit des Studentenwerks für das Studentenheim zugegeben hatte. Fazit: Wir hatten der Hochschule ein Studentenheim auf staatlichem Grund und Boden mit staatlichen Mitteln gebaut, ehe der Staat auch nur davon etwas ahnte. Wir freuten uns — und die Studenten auch. Wir glauben, wir hatten damit der Technischen Hochschule wirklich einen Teil einer großen Sorge abgenommen.

Und nun wird die Technische Hochschule bald ein zweites, geradezu prächtiges Studentenheim haben. Auch das ist nicht so von ungefähr, wie man sich das vielleicht vorstellt. Um die Zeit des ersten Spatenstiches für die neue Frauenklinik wurde die erste Besprechung mit Finanzminister Dr. Troeger darüber geführt, daß sich die alte Frauenklinik doch vorzüglich für ein Studentenheim eigne. Als er feststellte, daß es ja offensichtlich bis zur Fertigstellung der neuen Frauenklinik noch sehr lange Zeit sei, erwiderten wir ihm, daß man gute Gedanken nicht früh genug zur Diskussion stellen könne. Denn wir hatten uns überlegt, daß im Zeitpunkt der Fertigstellung der neuen Frauenklinik Interessenten in großer Zahl auftreten würden, um sich die alte Frauenklinik in der Dieburger Straße billig „unter den Nagel zu reißen", und wir wollten für diesen Fall Prioritätsrechte schaffen.

Wir hatten richtig spekuliert. Die Interessenten kamen. Aber unsere Voranmeldung lag längst da. Man konnte nicht über sie ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen und auch nicht über das Argument, daß mit „lumpigen" Hundert- bis Zweihunderttausend DM hier ein Studentenhaus errichtet werden könne, das in anderen hessischen Städten Millionenbeträge erfordert habe. Wir hatten uns beispielsweise sehr genau erkundigt, was das Frankfurter Studentenhaus gekostet hatte! Den „unsittlichen Antrag" des Herrn Finanzministers, uns an den laufenden Kosten des Betriebes zu beteiligen, wiesen wir mit solcher Entrüstung zurück, daß er auf diese Frage nicht mehr zurückkam. In diesen Tagen hat nun das hessische Kabinett beschlossen, für den Ausbau der alten Frauenklinik zu einem Studentenheim 200 000 DM Totomittel zur Verfügung zu stellen. Und bald werden Darmstädter Studenten in der Dieburger Straße einziehen.

Wären die Sorgen der Technischen Hochschule nicht wirklich unsere Sorgen gewesen, so wären wir auf die „Idee Riedeselstraße" und die „Idee Dieburger Straße" nicht verfallen. Ich glaube, wir haben damit der Technischen Hochschule und ihren Studenten einen erheblichen Dienst getan, auch wenn „die Stadt" dafür keine Barmittel zur Verfügung gestellt hat. Aber all das soll noch nicht einmal etwa bedeuten, daß in diesem oder jenem Fall „die Stadt" nicht auch dazu bereit sein würde.

Das alte Studentenheim, Riedeselstr. . . .

seien, die nur freigemacht werden könnten, wenn Studenten aus solchen Zimmern herausgezogen und im Studentenheim untergebracht werden würden.

Der Herr Finanzminister Dr. Hilpert verfuhr gnädig mit uns, er glaubte uns zwar kein Wort, aber er war damit einverstanden, daß die für den Aufbau des Studentenheims notwendig gewesenen Mittel von der Stadt Darmstadt nicht

. . . und hoffentlich bald das neue

Foto: Heckler (2)

Es geht um den MENSCHEN

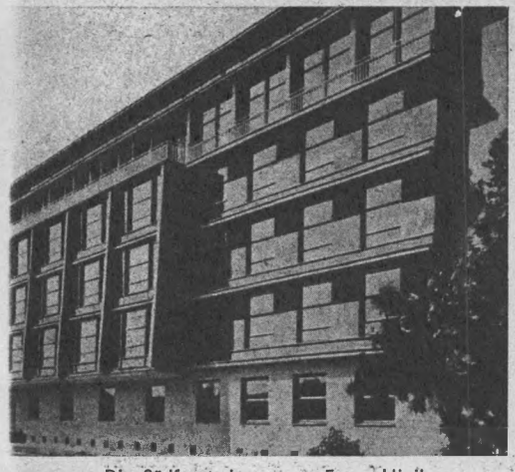
3. Deutscher evangelischer Studententag vom 1.-5. August in Heidelberg

Etwa 800 evangelische Studenten aus dem Westen und 350 aus dem Osten Deutschlands waren in Heidelberg zusammengekommen. Das Thema „Das Reich Gottes — das Reich der Deutschen" stellte sie vor die Frage, was ihnen in unserer gegenwärtigen Situation Begriffe wie „Reich" — „Nation" — „Volk" — „Vaterland" bedeuten. Es war bei diesem Thema naturgemäß schwer, zu gültigen Antworten zu gelangen, zumal immer wieder deutlich wurde, zu welch grundsätzlichen Unterschieden im Denken und Urteilen es in den 9 Jahren getrennter Entwicklung gekommen ist. Trotzdem ergab sich bei dem Suchen nach gemeinsamen Antworten in den Diskussionsgruppen viel fruchtbare geistige Auseinandersetzung, die sachlich und ohne jedes Pathos geführt wurde. Deutlich war dabei die allgemeine Ablehnung aller „höheren" Werte der Vergangenheit, und es wurden keine Versuche unternommen, die durch Mißbrauch toten Ideale zu neuem Leben zu erwecken. Die Geschichte wurde als „Ort der Selbstprüfung und Selbstbesinnung" (Prof. Ritter, Freiburg) betrachtet, und es wurde „furchtlos zu Ende gedacht" (Dr. Krämer, Dortmund), als es um die Frage nach der historischen Kontinuität und der damit unmittelbar verknüpften historischen Schuld ging. Für den Christen hängen Schuld und Vergebung untrennbar zusammen, doch kann alle Schuld nur dann Vergebung finden, wenn sie offen zugegeben wird, ohne jeden Versuch, sie zu vertuschen oder abzuschwächen oder gar aufzurechnen. Bedenken wir doch, mit wieviel angeblicher Christlichkeit unser deutscher Nationalismus verbrämt war, und vergessen wir ja nicht, daß aus ihm letztlich der Antisemitismus mit allen seinen schrecklichen Konsequenzen hervorgegangen ist! Wir haben Gott zum Werkzeug für die Machtziele unseres Volkes machen wollen und haben die Folgen nur zu schmerzlich erfahren! Das ist wohl Grund genug für eine so tiefe Skepsis gegen jegliches Sendungsbewußtsein — und sei es auch in der negativen Form als „leidender Messias unter den Völkern" —, wie sie in Heidelberg offenbar wurde. Die Ereignisse der letzten Jahrzehnte haben uns dagegen ganz neu lernen lassen, daß die Botschaft des Evangeliums allen Völkern und allen Menschen gilt! Deshalb wurde in Heidelberg immer wieder auf die große Versuchung hingewiesen, in der die Christenheit heute steht: das Evangelium oder — vielleicht noch mehr — ein von ihm gelöstes Christentum als Anti-Ideologie im Kampf der Ideologien des 20. Jahrhunderts zu mißbrauchen. Demgegenüber wird immer deutlicher spürbar, wie das Bewußtsein der Unmenschlichkeit aller Totalitätsansprüche, wie sie unser Jahrhundert und unsere ganze Welt beherrschen, zu einem neuen Verständnis des Menschseins des Menschen zu führen beginnt So wurde auch in Heidelberg die alte biblische Frage an Kain „Wo ist dein Bruder Abel?" neu gehört. „Wer ist unser Bruder?" wurde gefragt. Keinesfalls ist es doch nur der, den wir uns zum Bruder, zum Freund erwählen! Was bedeutet uns heute das Gebot der Feindesliebe in der Bergpredigt für das Zusammenleben der Menschen und der Völker?

Was bedeutet es uns, daß sich heute nicht mehr Völker feindlich gegenüber stehen, sondern nur noch Regierungen mit ihren Totalitätsansprüchen? Kann es gerade dann noch einen „gerechten" Krieg geben? Kann gerade dann noch ein Mensch gegen den anderen die Waffe ergreifen, wenn es nicht mehr um Recht und Unrecht geht, sondern um die Auseinandersetzung der Ideologien? Dürfen wir Deutschen überhaupt wieder zu den Waffen greifen, nachdem sie uns so aus der Hand geschlagen worden sind? Wir leben doch mit diesen Fragen, stellen sie uns immer wieder, ganz gleich, ob im Osten oder im Westen. Sie sind unsere gemeinsamen Fragen, und in ihnen geht es doch letztlich immer um den Menschen, um jeden einzelnen von uns, und deshalb müssen wir beieinander bleiben. Wollen wir das aber überhaupt wirklich, oder hofft nur der eine auf größere persönliche Freiheit und ein besseres materielles Leben, während der andere befürchten muß, seinen Wohlstand und seine Sicherheit zu verlieren? Es mag als ein primitiver Weg erscheinen, wenn aus dieser Sicht in Heidelberg über die Wiedervereinigung diskutiert wurde, aber es wurde hier einmal ehrlich geredet aus der nüchternen Erkenntnis heraus, daß alle großen Worte umsonst sind, wenn nicht in jedem einzelnen Menschen ein starker Wille zum Beieinanderbleiben vorhanden ist und vor allem auch die Bereitschaft, dafür Opfer zu bringen. Wir müssen der Tatsache offen ins Auge sehen, daß Völker keine unveränderlichen göttlichen Schöpfungsordnungen sind, sondern „Ereignisse im Präsens" (Dr. Krämer), daß sie entstehen, sich verändern und vergehen. „Aller Aufbau in der Geschichte geschieht auf Abbruch und alle Reformen belassen den Menschen in seiner Schuld!" (Prof. Wittram, Göttingen). Wenn wir unter diese Erkenntnis all unser Tun stellen müssen, dann bedeutet das nicht Resignation, sondern ein Abstecken der Grenzen, in denen verantwortliches Handeln und Entscheiden des Menschen geschehen muß: Es muß aus der vollen persönlichen Verantwortung vor Gott Dienst und Hilfe für den Menschen sein, hier und jetzt! So wurde in Heidelberg der Akzent von den Kollektivbegriffen „Volk" und „Staat" auf den Einzelmenschen verlagert und man möchte sagen, daß alles Fragen, Diskutieren und Suchen nach rechten Antworten in diesen 4 Tagen des Heidelberger Studententages unter der einen Losung geschah: „Rettet den Menschen!" H. Bethge

Modernes Bauen

Am 28. August 1954 wurde der erste der fünf sogenannten „Meisterbauten" der Stadt Darmstadt, die Frauenklinik der städtischen Krankenanstalten, eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Die Ausschreibung zu diesen Meisterbauten wurden 1951 in Erinnerung an die für das neue Bauen bahnbrechende Ausstellung „Ein Dokument Deutscher Kunst" auf der Künstlerkolonie im Jahre 1901 vergeben. Auf Beschluß des Magistrates der Stadt erhielt das Gebäude zu Ehren seines Schöpfers, Prof. Otto Bartning, Darmstadt, der zusammen mit Architekt O. Dörzbach Entwurf und Bauleitung des 3 Millionen Objektes durchführte, den Namen „Otto Bartning Bau".



Die Südfront der neuen Frauenklinik

(Das Klischee zu diesem Bild und zu dem auf Seite 8 wurde uns freundlicherweise vom Presseamt der Stadt Darmstadt zur Verfügung gestellt.)

Nach den Worten Prof. Bartnings ging man beim Entwurf von folgenden Grundgedanken aus. Wie man bei jedem Bau vom Menschen ausgehen muß, so ist beim Bau dieses Krankenhauses ausgegangen von den darin wirkenden heilenden und pflegenden Menschen, vor allem aber von dem kranken, von dem leidenden und durch sein Leiden besonders empfindlichen, aber auch besonders empfänglichen Menschen. Er dient auch durch seine vorbildlichen Einrichtungen den werdenden Müttern und ihren Kindern. Ein wohlproportionierter Raum, ein gut sitzendes Fenster, ein schöner Farbklang wirken wochenlang auf den Kranken ein, und zwar unbewußt und drum umso stärker. Daher auch sind die vierbettigen Zimmer herausgeschoben gegenüber den zweitbettigen Zimmern; es ist damit erreicht, daß auch diese zweibettigen Zimmer nicht die übliche schmale, sondern auch nahezu quadratische Form haben. Der kranke Mensch soll zum gesunden Menschen werden, an Leib und Seele; darin sind alle verständigen Ärzte und Pflegenden sich einig. Die Architekten müssen die dritten im Bunde sein.

So stellt sich das Gebäude mit all seinen nach der Südseite liegenden Krankenzimmern dar, gewissermaßen aufblühend zum Licht. Die Flure sind so geführt und gestaltet, daß an keiner Stelle des Gebäudes eine bedrückende Reihung entsteht, sondern überall das menschliche Maß und die Rechte des Individuums gewahrt werden. Die großen Fenster geben jedem der Räume einen gesunden und frohen Eindruck. Sie lassen sich durch Verschieben entweder ganz öffnen oder auf kaum spürbare Zirkulationslüftung stellen. Sie werden durch Jalousien und Vorhänge abgeschirmt. Die Wände der Räume haben leicht gemusterte, abwaschbare und säurefeste sogenannte Lotura Tapeten. Das ganze Gebäude hält sich in lichten Farben, die getragen sind von den Holztönen der Türen und Wandschränke in den Zimmern und längs der Flure. Auf den Schallschutz wurde besonders Wert gelegt. Vor allem wird der Schall dort, wo er entsteht, nämlich in den Fluren, durch eine neue Deckenkonstruktion vollständig abgedämpft. Auch die Schallübertragung durch die Rohrleitungen ist bis in alle Einzelheiten sorgfältig verhütet. Das ganze Gebäude hat Deckenheizung; die Operationsräume sind klimatisiert.

Neben diesem nun fertiggestellten „Otto-Bartning-Bau" sind noch drei weitere Meisterbauten in Ausführung begriffen und sehen z. T. ihrer baldigen Fertigstellung entgegen. Es sind dies das Kinderheim „Kinderwelt" von Prof. Schuster, Wien, die neue Mädchenberufsschule von Prof. Schwarz, Köln, und das Ledigenheim unseres Prof. Neufert. Über den fünften Meisterbau, das Stadthaus (ein Y-Bau!) von Prof. Grund, Darmstadt, scheinen sich die Stadtväter noch nicht einig zu sein, da man von ihm noch gar nichts sieht. se.

„Bochumer" Begegnung

Versuch eines neuen Weges

Vom 24.—27. Juni d. J. fand in Bochum eine sozialpolitische Tagung des Coburger Convents unter dem Motto: „Bochumer Begegnung, Student und Bergmann" statt. Das Treffen führte 25 Studenten (je einen von jeder westdeutschen Hochschule) mit Bergschülern aus verschiedenen Bergbaufachschulen des Ruhrgebietes zusammen, um eine bessere Verständigung zwischen dem Jung-Akademiker und der Berufsgruppe der Bergleute herbeizuführen.

Für die Dauer der Tagung hatte uns der „Bochumer Verein" Räume in seinem neu erbauten Arbeiterwerkswohnheim zur Verfügung gestellt. Durch die gemeinsame Unterbringung kam bereits vor der Eröffnung der Tagung ein herzlicher Kontakt zwischen den Teilnehmern zustande. Die jungen Bergleute gewöhnten sich ebenso schnell an unsere für sie ungewohnten bunten Mützen und Bänder wie wir uns an ihre schwarzen, feuerwehr-ähnlichen Uniformen.

Der Amtsleiter für staatspolitische und kulturelle Erziehung im Coburger Convent, Vbbr. Dr. Nährisch eröffnete die Tagung. Anschließend sprach der Brüsseler Universitätsprofessor M. Plard über Gegenwartsfragen des Studentenlebens in Frankreich. Seine Ausführungen zeigten uns, daß der französische Student heute mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wie sein deutscher Kommilitone. Der Abend klang in einem fröhlichen Kommers aus, bei dem abwechselnd unsere Studentenlieder und Bergmannslieder gesungen wurden.

Freitag morgen fanden in kleineren Gruppen Grubeneinfahrten in den umliegenden Zechen statt. Nachmittags besuchten wir unter der Führung eines Fachgeologen den Steinbruch der Zeche „Klosterbusch", der interessante Aufschlüsse über karbonische Tektonik gab. Am Abend sprach Mr. Ditchfield (Head of the Cultural Relation Group, Düsseldorf) über „Die englische Wesensart". Anschließend folgte ein Vortrag von Bergwerksdirektor Dr. Heidemann über das Thema „Der Bergmann als Mensch im Betrieb", der besonders den Bergschülern zeigte, daß man sich auch an verantwortlich-leitender Stelle ernstlich bemüht, das Leben der Bergleute unter und über Tage zu erleichtern.

In eindrucksvoller Weise wurde uns am Samstag morgen bei einer Führung durch verschiedene Teilwerke des „Bochumer Vereins" der Werdegang des Stahles vor Augen geführt. Wir sahen einen frischen Abstich am Hochofen, die Stahlgewinnung im Siemens-Martin-Ofen, besichtigten das im vorigen Jahr in Betrieb genommene modernste Walzwerk der Welt, gingen durch die Werkstätten der Vergütung und mechanischen Bearbeitung und landeten schließlich in der Glockengießerei. Dort wurde uns zu Ehren ein gerade fertiggestelltes großes Glockenspiel in Bewegung gesetzt.

Am Sonntag wurden wir noch durch das Bochumer Bergbaumuseum geführt. Den Abschluß der Tagung bildete eine Pressekonferenz, auf der die zahlreich erschienenen Journalisten unsere Eindrücke von der Tagung hören wollten. Sie forderten offene Kritik, und wir hielten damit auch nicht zurück. Übereinstimmend wurde ausgesagt, daß die als Experiment gedachte „Bochumer Begegnung" alle Erwartungen weit übertroffen habe. Der Coburger Convent wird deshalb auch in Zukunft weitere Tagungen dieser Art mit anderen Berufsgruppen in anderen Städten durchführen. Sie bedeuten für uns Studenten eine sinnvolle Ergänzung des „Studium generale". Wir haben hier die Industrie einmal von einer anderen, wichtigen Seite kennengelernt, nämlich von der der Menschen, die in ihr arbeiten. Auf der anderen Seite erklärte einer der Bergschüler, die als Steiger später einmal die Mittler zwischen dem leitenden Angestellten und dem einfachen Kumpel sein werden: „Wir haben gesehen und erlebt, daß unsere unklaren Vorstellungen von dem ‚romantischen' Studentenleben falsch waren, daß hier junge Menschen, ebenso wie wir, hart arbeiten und nach neuen Wegen suchen. Wir haben auch den Sinn dessen erkannt, was uns hier oft aus Unkenntnis als leere und überlebte Form erschien."

Dort im Ruhrgebiet, konnte der Einblick der Bergleute in unsern Lebenskreis natürlich nicht so umfassend sein. Es wurde deshalb lebhaft begrüßt, daß eine Darmstädter Landsmannschaft von sich aus einen Bergschüler zu ihrem Stiftungsfest und zu einem Besuch unserer TH. einlud.

Die Teilnehmer trennten sich mit dem Versprechen, in ständigem Kontakt zu bleiben und die gesammelte Erfahrung in ihre Kreise weiter zu tragen. Jeder hatte in seinem Reisegepäck eine von der Zeche Hannover-Hannibal gestiftete Kohlekeramik mit der Aufschrift: „Bochumer Begegnung, Student und Bergmann 24.—27. Juni 1954".

Fritz Rahmsdorf

Der Zentralverlag f. Dissertationen Triltsch- Düsseldorf-P, Jahnstraße 36, druckt Dissertationen und Habilitationsschriften preisgünstig! Angebote unverbindlich

Weihnachtsferien?

Eigentliche Ferien kennt der geistig arbeitende Mensch kaum, er kann sich nicht abschalten wie eine Maschine. Gerade dem T. H.-Studenten aber bietet sich ein Gerät, das für ihn die Freude am technischen Denken mit der erholsamen Freude an der Wiedergabe von Natur, Leben und Menschengesicht verbindet: die Kamera. Besitzen Sie eine Kamera? Haben Sie es mit dem Farbfilm versucht? Haben Sie schon einmal gefilmt? Kommen Sie zu mir, ich zeige Ihnen alles von Herzen gern. Und wollen Sie sich mit irgendeiner der neuen faszinierenden Errungenschaften der Fotoindustrie einen Weihnachtswunsch erfüllen? Ich rate Ihnen, ich helfe Ihnen. Sie wissen, den Mitgliedern unserer in aller Welt so angesehenen T. H stehe ich immer mit besonderer Freude zur Verfügung.

Otto Cartharius

Rheinstraße 7 im Merckhaus · Ruf 3603

Das Mädchen aus dem goldnen Dunkel

Zur Uraufführung von Ernst Kreneks „Dunkle Wasser" in der Stadthalle.

Die diesjährigen Internationalen Ferienkurse für Neue Musik wurden beschlossen durch die Uraufführung von Ernst Kreneks Kammeroper „Dunkle Wasser". Auf den ersten Blick ein Thriller: Unbekanntes Mädchen, aus dem Dunkel kommend, stürzt sich von Brücke, fällt aber nicht in dunkle Wasser, sondern auf Schiff von armem, nach Reichtum strebenden Kapitän, der mit dunklen Gangstern (Hut, Zigarette und Pistole in Genick, Mundwinkel und loser Hand) dunkle Geschäfte unterhält. Lohn der Geschäfte: verhängnisvoller Diamantenbeutel, dessentwillen obengenanntes Mädchen von Kapitän erschossen wird... — und die Diamanten waren unecht (Pointe siehe besser Maupassants „Perlenhalsband"), und das Mädchen war fortgelaufene Millionärstochter, welche, ihren Eltern zurückgegeben, einen lukrativen Finderlohn eingebracht hätte. O bittre Ironie des Schicksals!

Kolportage? Keineswegs, nur äußerlich, versichert sein Creator, das Stück hat Hintergründe! Nacheinander sieht jede der Personen, die dem Mädchen begegnen, etwas anderes in ihr, dem jeweiligen Gesichtspunkt und Wunsche entsprechend. Was ist wirklich, was Schein? Ein pirandelleskes „Who is Who?". Dramaturgisch recht plump: jedesmal, wenn das Mädchen ansetzt, über seine Herkunft sich zu äußern, wird es durch ein Ereignis von außen unterbrochen. Der Aktionsort „Schiff" ist selbstredend nicht irgendein Schiff, sondern die beliebte Allegorie vom Lebensschiff, die seit der Antike immer wieder herhalten muß. Mit ihm treiben wir auf den dunklen Wassern. Die Geworfenheit wird zur Geströmtheit. Auf den zweiten Blick immer noch ein Thriller, allerdings verwässert durch die aufgepfropfte Pseudohintergründigkeit des Dichterkomponisten.

Die Musik: wie stets bei Krenek ein ungemein geschicktes Arrangement, bei dem die Kompositionstechnik (hier Zwölftonsystem) wenig primär erscheint, da souverän und undogmatisch gehandhabt. Sie ist weitgehend von höherem geschmacklichem Niveau als das Libretto mit sprachlichen Verstiegenheiten, doch eher kunstgewerblerisch versiert als eigenwillig und fesselnd; sie läßt kühl. Elan und Treffsicherheit seiner Reißeroper „Jonny spielt auf" von 1927, die nicht mit Tiefsinnigkeiten kokettierte, konnte Krenek hier nicht erreichen.

Die Inszenierung ist gelungen und wohlgefeilt (Regie: Harro Dicks, Bühnenbild: Dominik Hartmann). Man hätte dem Regisseur ein dankbareres und originelleres Objekt gewünscht. Gut gesungen und gespielt in den Hauptrollen von Hella Rosenthal, Wilhelm Walther Dicks und Wilhelm Krings. Am Pult der Komponist. Es gab einen sogenannten höflichen Achtungserfolg.

K.

Vom Armen F. W.

Zur Aufführung des „Woyzeck" im Landestheater Darmstadt

Immerzu — immerzu, wie auf ein Karussell genagelt, das er nicht versteht, nicht überblicken kann, dreht sich Franz Woyzeck. Auch das Ambiente, das Drum-herum, das Ganze der Welt, alles sieht er ständig kreisen, immerzu, ziellos, sinnlos, stets in sich selbst zurücklaufend. Der passive tragische Held. An ihm geschieht. Er wird von seinen Vorgesetzten mißhandelt und mit moralischen Sentenzen gespeist, der Doktor benutzt ihn im Namen der Wissenschaft für Experimente, die ihn physisch und psychisch zerreiben. Marie, sein vorübergehendes Exil, betrügt ihn. Und wenn er schließlich handelt, sie ersticht, so nicht aus freiem Entschluß, sondern getrieben und gehetzt von Gesichtern und Wahngebilden. Einem Karussell gleicht auch der Ablauf des Stückes; Szenenfetzen, Stationen aus der Passion des armen Woyzeck, tauchen kurz auf, um anderen Platz zu geben, erscheinen wie die Figuren einer Turmspieluhr im Ausschnitt der Bühnenöffnung und drehen weiter. Keine strenge Architektur wie im klassischen Drama, wo jede Szene ihre unverrückbare Stelle, ihre genaue Funktion im Ganzen des Stückes hat, sondern aditive Reibung von Situationen, die in summa das Mosaik „Woyzeck und sein Geschick" ergeben. Unvermittelt beginnen diese szenischen Situationen, unvermittelt brechen sie ab, herausgeschnitten aus dem größeren Ganzen des Gesamtgeschehens. Dieser Charakter des „Woyzeck" kommt in G. R. Sellners Inszenierung treffend zur Wirkung. Seine Raumregie, modellierte plastische, typische Situationen, assistiert von Franz Mertz' Bühnenbild (ein Podest, leicht gerundet, ebenso unvermittelt beginnend und endend wie die Szenen und stark reduzierte Versatzstücke. Die Wortregie verdeutlichte die mannigfaltigen sprachlichen Schichten des Stücks, die Lichtbehandlung schnitt blitzartig die Bilderszenen aus dem Dunkel heraus. Die personae dramatis gehören ebenfalls verschiedenen stilistischen Schichten an. 1. Menschen: Woyzeck (Willy Leyrer, durchweg überzeugend), Marie (Charlotte Joeres, bisweilen zu sehr intellektuelle Kurtisane). 2. Halbmensch: Tambourmajor (Klaus Hofer. Er hat seine vitalen Bedürfnisse, doch ist er auch marionettenhafter, anonymer Teil stampfender Militärmaschinerie). 3. Grausig groteske Karrikaturen: Hauptmann (M. Lübbert) und Doktor (M. Noack), welch letzterer hier beklemmend Kafkasche Züge hatte. Tempo und Dynamik ließen sich eventuell in vereinzelten Fällen noch wirkungsvoller gestalten, so verliert z. B. das Märchen der Großmutter etwas von seiner bedrückenden Wirkung durch das allzu rasche Auftreten Woyzeck anschließend. — Eine Aufführung, die Georg Büchner um vieles gerechter wird als die z. Z. in Frankfurt laufende von „Dantons Tod".

k.

Die Studiobühne

Sinn der Studiobühne ist das Experiment mit Hilfe der Aussage, aber nicht die vollendete schauspielerische Leistung. Die Aussage durch das Wort soll der Träger sein und nicht das schauspielerische Können. Wenn sich ein Stück selbst tragen kann, dann ist es für die Studiobühne geeignet. Nicht die Darstellung steht im Vordergrund, sondern die Aussage der Person. Selbstverständlich darf gegen die Grundregeln der Darstellung nicht verstoßen werden, aber sie dürfen dann nicht so streng genommen werden, wenn sie den Aussagenden bei der Aussage behindern würden. Deshalb darf es nie Aufgabe der studentischen Schauspielgemeinschaft sein, dem Startum oder dem schauspielerisch vollendeten Ensemblespiel zu huldigen. Ihren Sinn muß sie in der geschlossenen und abgerundeten Aussage suchen. Und wenn sie diese auch nur zum Teil vollendet und dadurch z. B. nur eine Diskussion anregt, so hat sie ihre Berechtigung bewiesen. Wer einer studentischen Schauspielgemeinschaft angehört, soll die ihm zugedachte Person in der Aussage so bringen, wie er es von sich aus unter Anleitung des Leiters empfindet. Deshalb wird der Erfolg durch das gemeinsame Erarbeiten erzielt.

Erst aus der Kenntnis der Vorgänge hinter dem Vorhang wird die Bereitschaft zur Aussage und der Verzicht auf die schauspielerische Vollendung ermöglicht und für den Beteiligten verständlich. Im Zwiespalt des Bewußtseins schauspielerischen Unvermögens und des Schauspielenwollens finden viele Kommilitonen und Kommilitoninnen nicht den Weg zu diesem Kreis. Keiner der bisherigen Angehörigen unserer Gemeinschaft war von dieser Voreingenommenheit frei und doch sind sie alle mit Leib und Seele dabei. Wir suchen keine Ophelia und keinen Hamlet, sondern die Kommilitonin oder den Kommilitonen, die das Wort des Dichters mit ihrem eigenen Wesen erfüllen und vielleicht auch ausfüllen. Wollen Sie es nicht auch einmal versuchen? Seien Sie unser herzlichst eingeladener und gern gesehener Gast.

Turatus

Das Ungewisse ruft den Fischer hinaus

Werner Helwig: **Raubfischer in Hellas.** (Fischer Bücherei Nr. 51, März 1954)

Griechenland: Land der großen Vergangenheit mit Menschen ohne Tradition! Tragik umwittert die rauhen Fischer von Hellas. Einst besaßen sie den großen Fischreichtum des Meeres, doch da sie ihn nicht zu pflegen verstanden, vernichteten sie diesen Wert und damit ihre eigene Existenz. Mit Dynamit mordet der Raubfischer das Leben des Meeres — er kennt keine Verantwortung.

Diese wilden Menschen in der mythendurchdrungenen Welt Hellas stehen im Mittelpunkt des Romans. Zwei Männer erleben Griechenland. Der Autor verwebt die Schicksale zweier Schulkameraden dichterisch miteinander. Clemens, ein Süddeutscher schildert sein Leben unter griechischen Dynamitfischern. Er will dem Freund erklären, was jenes war, das ihn hinaustrieb in die Fremde; er vermag nicht die eigene Unrast zu deuten: Das Ungewisse, die Gefahr, das Abenteuer lockte ihn hinaus; ihn, den Suchenden in den dunklen Tiefen des Schicksals. Und wie ein Fischer sein Netz auswirft und die Gaben des Meeres annimmt, so empfängt Clemens die Gaben des Schicksals: Geborgenheit wie Überdruß, Verklärung wie Herrschaft, Ratlosigkeit wie Hoffnung, Beglückung wie Enttäuschung. Ein heller klarer Himmel überstrahlt das Dunkle in Mensch, Landschaft und Schicksal. S.

Fachbücher
Fachzeitschriften

ARAL

1949

Akademische Buchhandlung
Darmstadt
Lauteschlägerstr. 1/2 - Telefon 5621
(Gegenüber der Techn. Hochschule)

Die Dame ist nicht fürs Feuer

Vorgesehen für diese Spielzeit in Darmstadt:

Eine Verskomödie des englischen Dramatikers, der mit seinen Werken in der Gegenposition zur heute vornehmlich blühenden „litterature noire" meist französischer und amerikanischer Provenienz steht. Doch Fry verfällt damit nicht einem billigen Optimismus, sondern sein Humor ist durch Tragik hindurchgegangen und bleibt sich ihrer stets bewußt. In seiner musikalischen Verssprache einerseits, die von wundervollsten und außergewöhnlichsten poetischen Bildern geradezu birst, wie in den eigenwilligen, oft skurilen Einfällen seiner Fabeln und szenischen Situationen andererseits setzt er die Linie des poetischen Dramas eines Yeats und Synge fort und führt es zu einem unüberschreitbaren Höhepunkt. Mit Fry und Eliot begann eine neue Phase des zeitgenössischen englischen Theaters, welches bis dahin vorwiegend von dem nüchtern-rationalistischen Kritizismus Shaws und dem Konversationsstil der Gesellschaftsstücke Maugoms, Priestleys, Cowards, u.a. beherrscht war.

Ein Jahr Lochkartenanlage im IPM

Seit mehr als einem Menschenalter haben Lochkartenmaschinen in der Wirtschaft aller Länder Eingang gefunden. Sie sind heute zu einem mathematischen und abrechnungstechnischen Hilfsmittel geworden, das kaum mehr wegzudenken ist.

Der Erfinder, der Österreicher Dr. Hermann Hollerith, ging bei der Durchführung der amerikanischen Volkszählung 1880 von dem Gedanken aus, das für jeden einzelnen Erhebungsfall verwendete Zählkärtchen so zu gestalten, daß es auf irgendeine Weise maschinell in die gewünschten statistischen Gruppen zusammengefaßt und diese Gruppen maschinell ausgezählt werden konnten. Durch Auslochen der Zählkärtchen an bestimmten Stellen entsprechend den zu kennzeichnenden statistischen Merkmalen wurde dieser Gedanke verwirklicht. So war es möglich, mit von Hollerith gebauten Maschinen die Auswertung der Volkszählung in sehr viel kürzerer Zeit durchzuführen. Damit war der Grundstein für das Lochkartenverfahren gelegt.

Der wesentlichste Bestandteil der „Hollerithmaschinen", die **Lochkarte**, ist ein handliches Kartonblatt von genau festgelegten Abmessungen, in das die Ziffern direkt, die Buchstaben mit Hilfe eines Zahlenschlüssels von Lochmaschinen gestanzt werden, die ein der Schreibmaschine ähnliches Tastenfeld haben. Die Definition der einzelnen Ziffer geschieht dabei durch den Abstand des Loches vom oberen Rand der Karte.

Die **Sortiermaschine** ordnet die beim Lochen wahllos angefallenen Lochkarten in die erforderliche Reihenfolge für die Auswertung. Will man etwa die Umsätze einzelner Vertreter einer Firma feststellen, so werden alle Karten zusammensortiert, die im Lochfeld „Vertreter" die gleichen Lochungen tragen. Die Sortiermaschine vermag einen Kartenstoß in einem Sortiergang nach 10 Gesichtspunkten zu ordnen. Dieses geschieht durch eine elektrische Abfühlbürste, die, auf die zu sortierende Spalte eingestellt, die Ablage in die zehn Ablagefächer steuert. Die modernste Maschine arbeitet mit 24000 Kartendurchläufen pro Stunde.

Die **Tabelliermaschine** wertet die sortierten Lochkarten aus. Dabei steuert die Lochkarte, je nach ihren Lochungen, durch die über Abfühlbürsten Stromkreise geschlossen werden, Zähl- und Schreibwerke. Beim Abfühlprozeß läuft die Karte über eine Walze, die pro Karte eine Umdrehung macht So ist durch die Stellung der Wellen des Antriebsmechanismus jede Lochung in ihrem Wert — 0 bis 9 — festgelegt. Elektrisch wird mit Hilfe von Relais die abgetastete Zahl dann ins Rechen- und Schreibwerk weitergeleitet und verarbeitet. Dabei erreicht die Maschine eine Geschwindigkeit bis zu 9000 Karten in der Stunde.

Eine solche Anlage steht seit einem Jahr in unserem **Institut für Praktische Mathematik.** Sie dient zur ziffernmäßigen Auswertung verschiedenartigster mathematischer Probleme. So werden beispielsweise kritische Drehzahlen von Turbinenläufern untersucht, harmonische Analysen für den NWDR angefertigt und Knickprobleme bearbeitet. Für uns Studenten viel auffallender war die seit dem SS 54 mit der Lochkartenanlage durchgeführte Studiengebührenabrechnung. Jeder Student besitzt dazu eine Stammkarte, in die Name, Anschrift und Stammnummer eingelocht sind. Hinzu kommt pro Semester eine Gebührenkarte, deren Lochungen die einzelnen Beträge darstellen. So ist die Maschine in der Lage, die vorgedruckten Einzahlungsaufforderungen vollständig ohne menschliche Hilfe auszufüllen.

Im Augenblick wird die Anlage durch ein **Zusatzgerät** zur beschleunigten Multiplikation erweitert, das vom Institut entwickelt wurde. Eine direkte Gegenüberstellung vom früheren zum heutigen **Arbeitsaufwand** läßt sich nur schwer geben. Man kann aber von einer großen Arbeitsersparnis sprechen, denn während die Abrechnungen damals von einigen Angestellten bearbeitet wurden, wird die ganze Lochkartenanlage von nur einer Person bedient. Zwei Sachbearbeiter entwerfen das Programm und überwachen die Anlage.

Die Lochkartenmaschine auch in der Verwaltung von Hochschulen einzusetzen, ist für die Bundesrepublik neu. Die Ersparnis an Zeit und menschlicher Arbeitskraft ist so bedeutend, daß auch eine ganze Reihe anderer deutscher Hochschulen an der Einführung dieser Arbeitsmethode interessiert sind. Aus diesem Grunde fand am 25. Oktober in unserer Hochschule eine Tagung der Sekretariatsleiter aller deutscher Hochschulen statt, um sich über alles Wissenswerte an Ort und Stelle zu informieren.

Die **Anpassungsfähigkeit** der Lochkartenanlagen an jeden Betrieb und jedes Rechenverfahren hat diesen Maschinen ein weites Betätigungsfeld erschlossen. Zahlreiche Betriebe der öffentlichen Verwaltung, des Handels und des Verkehrs, Versorgungsbetriebe, Versicherungen, Banken und Industriebetriebe aller Art bedienen sich seit langem des Lochkartenverfahrens.

Schnelligkeit und **Sicherheit, vielfache Kontrollmöglichkeit, Zwangsläufigkeit** des **Arbeitsablaufes** sind die wesentlichen Vorzüge, die dem Lochkartenverfahren eigen sind. Es ist daher ein wertvolles Werkzeug zur raschen Erfassung und Verarbeitung von großen Mengen gleichartiger Einzelrechnungen. Es dient zur Durchleuchtung des Betriebes und ermöglicht eine hohe Betriebsbereitschaft und Schlagfertigkeit, wie sie für jede zielbewußte und verantwortungsvolle Wirtschaftsführung unerläßlich sind. dwd

Beachten Sie zu diesem Artikel bitte die Anzeigen der Firmen, die Lochmaschinen herstellen. D. Red.

Die Havard-Universität in Cambridge Massachusetts) hat einen Doktorgrad der **„Wissenschaften in Data-Berechnung"**, d. h. in der Beherrschung elektronischer Rechenmaschinen, eingeführt. Der Doktorand muß in der Elektronentechnik, in bestimmten Zweigen der Wirtschaftslehre und der Kartensysteme bewandert sein, um die Umformung der Gegebenheiten in Zahlen vornehmen zu können.

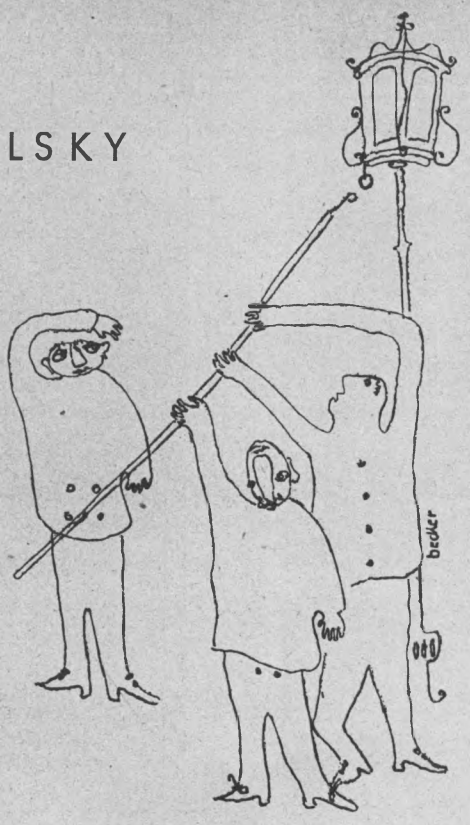
Ein Glückspilz, das bergfreudige
Zündapp-Moped, aus den
weltbekannten Zündappwerken,
liefert gegen 40 DM Monatsraten

DIETRICH
das große Fachgeschäft am Kapellplatz

Motorräder, Fahrräder, Nähmaschinen,
Kinderwagen, Kühlschränke

KURT TUCHOLSKY

Die Laternen Anzünder



Schon mancher wird sich gefragt haben, wie denn die Laternen, die abends und nachts die Großstadt erhellen, in Betrieb gesetzt werden. Nun Komma die Antwort auf diese Frage ist nicht eben schwer. Hat doch der Frager sicherlich schon abends in unsrer Stadt Männer mit langen Stangen in Trupps von zweien oder dreien die Straße entlang ziehen sehen — Laternenanzünder sinds, die dort ihr schweres Amt ausüben. Wer sind diese Leute, und was treiben sie zu so später Stunde auf den dunklen Straßen, welches sind die Voraussetzungen ihres Berufes, und wie ist ihre Vorbildung? Darüber den Leser aufzuklären, soll der Zweck der nachfolgenden Zeilen sein.

*

Der Trupp der Laternenanzünder setzt sich gewöhnlich aus drei Männern zusammen: dem Chef-Laternenanzünder, seinem Adjutanten und dem Hilfs-Laternenanzünder.

Der Chef-Laternenanzünder hat die Leitung der Abteilung. Er trägt die Verantwortung sowie eine lange Stange und bestimmt, welche Laternen zu entzünden sind. Nachdem er mit dem Lichtmesser in der Hand die Lichtstärke der betreffenden Straße „ausgeleuchtet" hat, wie der Fachausdruck heißt, setzt er seine Mannschaft an. Das geschieht folgendermaßen: Hält der Chef die Zeit für angemessen, so nähert sich der Trupp der Laterne, der Chef gibt erst den sogenannten „Vorbefehl": „Achtung!". der Adjutant nimmt die lange Stange in die Hand und wartet. Der Chef befiehlt: „Anleuchten!", und der Adjutant reißt oben an der Laterne den Hebel mit sachkundigem Griff herum. Während dieser Zeit hat der Hilfs-Laternenanzünder ständig seine Geräte in Bereitschaft zu halten, denn dem Hilfs-Laternenanzünder untersteht der technische Dienst; er ist es, der die Geräte beaufsichtigt: Hammer, Zange, Bohrer, Kabel, Ersatzkohlen — alles das hat er unter sich.

Der Laie wird sich nur schwer in der Fülle der Fachausdrücke der Laternenanzünder zurechtfinden. Ist eine Straße ganz erleuchtet, so spricht man von „Voll-Licht"; beileibe „zündet" der Laternenanzünder keine Laterne „an", sondern er „gibt Licht" — gegen Morgen wird „abgelichtet", der betreffende Befehl heißt: „Ableuchten!" Werden die Leuchthebel, gewöhnlich gegen Ende des Monats, durchgeölt, so geschieht das aus einem Öltopf. Auch diesen Topf hat der Hilfs-Laternenanzünder unter sich.

Die Ausbildung der Laternenanzünder, mit Ausnahme des nur fachtechnisch geschulten Hilfspersonals, ist eine rein wissenschaftliche. Die Anforderungen an den Beruf sind hohe: der Mann, der sich als Aspirant vorstellt, muß über tadellose Papiere verfügen, aus politisch unbelasteter Familie stammen, eine freiwillige Übung bei einer Reichswehrbrigade mitgemacht haben und die Primareife eines Oberrealgymasiums besitzen. Die Ausbildung erfolgt auf den Technischen Hochschulen, die Teilnahme an den dortigen Leibesübungen ist für den künftigen Verwaltungsbeamten absolut unerläßlich (Rumpfbeugen, Geschmeidigkeit des Körpers). Die Vorlesungen umfassen: Wesen und Begriff der Lichtwissenschaft; Geschichte des Beleuchtungswesens, unter besonderer Berücksichtigung des betreffenden Bundesstaates; Theorie der Lichtgebung; Ablicht und Anlicht; Zur Soziologie der Beleuchtungswissenschaft. Dem Studium folgt ein Staatsexamen. Nach zehn bis zwölf Jahren Wartezeit erfolgt gewöhnlich die Ernennung

---

Zu ihrer Herbstversammlung vom 22. bis 24. November · von Karl Friedr

Literarische Akademien gibt es seit Jahrhunderten. Den größten Ruhm hat sich die Académie Française in Paris erworben, die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts besteht. Die deutschen Akademien sind alle am Nationalismus zugrunde gegangen, der ihr Lebenselement, die geistige Freiheit, zerstörte, darunter auch die Preußische Akademie der Künste in Berlin, die zwar zunächst für die bildenden Künste errichtet war, aber im 20. Jahrhundert auch eine Abteilung für Dichtung erhielt. — Alle diese Akademien darf man sich nicht als höhere Lehranstalten denken, für die ebenfalls das Wort ‚Akademie' gebraucht wird; ihre Aufgaben sind andere.

In den Jahren 1949 und 1950 fanden sich die deutschen Schriftstellerverbände zusammen — berufsständische Organisationen, die in erster Linie wirtschaftliche Ziele verfolgen —, um aus ihrer Mitte eine neue deutsche literarische Akademie zu erschaffen, die also eine freie, vom Staate unabhängige Schöpfung sein sollte. Sie erhielt den Namen „Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung" und nahm dank dem Entgegenkommen der städtischen Körperschaften von Darmstadt hier ihren Sitz.

Was soll nun eine solche Akademie, was kann sie leisten? Schreiben und Dichten ist eine individuelle Verrichtung, die des Zusammenschlusses nicht bedarf. Wohl aber besteht ein Bedürfnis danach, daß die Schriftsteller, die einander und denen die Öffentlichkeit einen schöpferischen Rang zuerkennen, miteinander in Verbindung treten, damit sie sich überhaupt kennen lernen, einander anregen und die ihnen gemeinsamen geistigen Angelegenheiten, insbesondere die sie alle bewegenden Probleme, erörtern. Und dies Bedürfnis ist im heutigen Deutschland umso stärker, als es eines kulturellen Mittelpunktes ermangelt, wie das einmal Berlin war, und als die schreibenden Menschen über das ganze Land verstreut sind, bis in entlegene Dörfer hinaus. Aber auch der Literatur selbst, damit ist gemeint: dem literarischen Schaffen, tun ein solcher Zusammenschluß und die durch ihn ermöglichten Begegnungen not. Denn sie braucht eine Repräsentation vor der in- und ausländischen Öffentlichkeit, um ihre Stimme in kulturellen Fragen in die Waagschale werfen zu können, und die Öffentlichkeit braucht etwas, was man kurz als ein geistiges Forum bezeichnen kann, ein Kraft- oder Strahlungszentrum, von dem schöpferische oder kritische Impulse ausgehen, das zum Beispiel dahin wirkt, daß wieder gültige Maßstäbe aufgerichtet werden, damit die Literatur nicht noch

zum Laternenanzünder, nach weiteren zwanzig bis dreißig Jahren die Beförderung (nicht Ernennung) zum Chef-Laternenanzünder.

Man sieht: es sind alte, zünftige Beamte, die da in Wind und Wetter ihren schweren Dienst versehen. Es ist ihnen gelungen, sich in dem Halbjahrhundert ihrer Amtstätigkeit die allgemeine Achtung und Beachtung zu erwerben. Zusammengeschlossen sind sie in dem Reichsverband Deutscher Laternenanzünder (R.D.L. mit den selbständigen Sektionen: Bayern, Thüringen-Nord und Hamburg), sowie in Lokalgruppen; die bedeutendste davon ist der in Brandenburg zentralisierte Laternenverband Märkischer Anzünder (L.M.A.).

Die Beamten bilden sich dauernd fachwissenschaftlich, bevölkerungspolitisch, städtebautechnisch und verkehrshistorisch fort — in diesem Jahr ist es ihnen endlich gelungen, die Schaffung eines „Dr. lux" bei den Universitäten durchzusetzen. Die Fortbildung der Beamten geschieht auf den Laternenanzünder-Fortbildungschulen und -Seminaren; die Lehrer sind zu einem „Reichsverband Deutscher Laternen-Anzünder-Fortbildungsschul-Fachlehrer" zusammengeschlossen. Ihr Dienst ist nicht ohne Gefahr; bei den praktischen Übungen kommt es wohl vor, daß eine zu heiße Laboratoriumslaterne platzt; sämtliche Lehrer sind versichert. (Das Nähere siehe in den „Mitteilungen Deutscher Laternen-Anzünder-Fortbildungsschul-Fachlehrer-Versicherungs-Gesellschaften".)

Die jetzigen Angehörigen der Lucifaktoren, wie sie sich gern nennen, gehören fast durchweg den besseren Gesellschaftsschichten an: 65 Prozent der Chef-Lucifaktoren bzw. 45 Prozent der Adjutanten sind ehemalige Reserveoffiziere. Damit allein schon ist ihre politische Zuverlässigkeit gewährleistet. In manchen Familien ist die Liebe zum Licht sozusagen erblich: es gibt Beamte, die bereits in der dritten und sogar vierten Generation ihr Amt innehaben. Die Mehrzahl der Hilfs-Laternenanzünder rekrutiert sich naturgemäß gleichfalls aus gedienten Leuten, da diesen die für den Lucifaktorenberuf notwendige „Sturheit", wie der Fachausdruck heißt, besonders eigen ist.

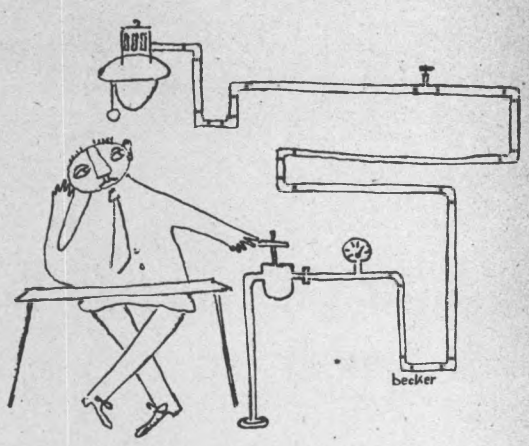
Die einzelnen Verwaltungszweige interessieren sich außerordentlich für die Dienstgepflogenheiten der Lucifaktoren: so hat erst jüngst Exzellenz Lewald vom Reichsausschuß für Leibesübungen dem Fünften Deutschen Reichs-Licht-Bund-Tag beigewohnt, obgleich ihn doch seine andern Verpflichtungen gegenüber allen in Deutschland stattfindenden Tagungen gewiß stark in Anspruch nehmen. Auch der Reichswehrminister hat in einem Erlaß auf den ganz ausgezeichneten Dienst der Laternenanzünder hingewiesen und ihnen den alten, guten Sedan-Geist gewünscht. Die Vertretung der Lucifaktoren im Parlament ist nunmehr auch gesichert; wie man sich erinnert, ist bei den letzten Wahlen der Abgeordnete Dr. Hohsen (Wahlkreis: Boden) von der Deutschen Volkspartei ins Parlament aufgerückt, ein Lucifaktor, der den Dienst von der Pike auf kennt und die Interessen seiner Kollegen im echten, rechten Laternenanzündergeist wahrnehmen wird. Er ist es auch, der zusammen mit einem Herrn vom Reichswehrministerium und dem Admiral Stenker von der Reichsmarineverwaltung die Einweihung des Laternenanzünder-Kriegerdenkmals vorgenommen hat; haben doch die Laternenanzünder ihren starken Anteil an den Opfern des Weltkrieges und somit an der Gesundung des Vaterlandes. Auch in die Literatur sind die Männer des Lichts bereits eingedrungen: wir erinnern hier nur an Rudolf Herzogs Roman „Mehr Licht!"

In der Dunkelmannstraße zu Berlin erhebt sich das schmucke Reichsverbandshaus des R.D.L. Nach der letzten großen Oppositionskrise im Verband ist Ordnung und Ruhe geschaffen; die damaligen Verbandsinteressen verwaltete ein Rechtsanwalt Löwenstein, jüdisch, aber dumm, also national — jetzt ist an seine Stelle als Syndikus Dr. v. Falkenhayn getreten, ein Großneffe des bekannten Siegers von Verdun. An dieser Stelle sei besonders der Presseabteilung und ihrem verdienten Pressechef, Herrn Karl Rosner, gedankt, der dem Schreiber dieses mit so liebenswürdigen Auskünften warm unter den Arm gegriffen hat.

Fürwahr, ein echtes Sinnbild deutscher Kraft und deutschen Fleißes, deutscher Tatkraft und deutscher Treue —: das kleine Trüpplein, das da, fast unbeachtet, abends durch die Straßen zieht, seinem harten Beruf entgegen. Hier und da kam es wohl einmal vor, daß die Beamten, besonders in den Arbeitergegenden, von halbwüchsigen, kommunistisch verhetzten Burschen mit dem Ruf „Nachtwächter! Nachtwächter!" belästigt wurden — doch ist da sofort scharf durchgegriffen worden. Polizei und Richter haben ihre Pflicht getan: die Übeltäter wurden stets mit hohen Strafen wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik bestraft; in alter Objektivität hat hier die deutsche Justiz wieder einmal gezeigt, wessen sie fähig ist.

Man siehts dem unscheinbaren Auftreten der schlichten Männer nicht an, wieviel deutsche Tätigkeit in ihnen und ihrem Werk steckt. Hoffen wir, daß sie, immer weiter aufstrebend, es zur Volkswohlfahrt und zum Nutzen des deutschen Staates ausüben, bis einmal bessere Zeiten kommen, da deutsches Licht auch in Straßburg, Danzig, Wien, Budapest und New York erstrahlen möge.

In diesem Sinne: „Gut Licht —!"



Man kann Laternen auch von der Zentrale einschalten. (Geschrieben 1929)

*

Mit freundlicher Genehmigung des Rowohlt Verlages, Hamburg. dem Taschenbuch roro-Tucholsky entnommen. Zeichnungen von Lies Becker, Werkkunstschule Darmstadt.

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung

weder in Mittelmäßigkeit und Provinzialismus versinkt, das die wertvolle Literatur fördert und die minderwertige als solche kennzeichnet. Und da die Literatur, wie auch immer der Einzelne zu ihr stehen mag, der verdichtetste Ausdruck des Geistes ist und das herrschende Lebensgefühl darstellend klärt und dadurch einen unermeßlichen Einfluß auf das Denken ausübt, so sind alle diese Dinge von entscheidender Bedeutung für die Allgemeinheit und das Bestehen und Gedeihen einer literarischen Akademie eine nationale Angelegenheit.

Zugleich stellt sich einer solchen Akademie eine bedeutende Reihe praktischer Aufgaben. Sie soll zum Beispiel der Sprache dienen, die nicht erst seit der Verwilderung unter dem Nationalsozialismus eine gefährliche Entwicklung genommen hat. (Die Sprache ist so eng mit dem Denken verbunden, daß ihre Schäden zu geistigen Schäden werden.) Die Akademie soll daher auf den Gebrauch der Sprache im staatlichen Leben, im Umgang, im Geschäftsleben, auf den Schulen aller Gattungen Einfluß nehmen. Die Akademie soll sich ferner um die gefährdeten Schätze der Literatur bemühen, das heißt Werke wieder herausbringen, die zu Unrecht in Vergessenheit geraten und die für den gewerblichen Verlag nicht in Betracht kommen, sie soll Nachlässe bedeutender Autoren in ihre Obhut nehmen. Sie kann durch Beihilfen oder Preise die lebende Literatur fördern, wie dies zum Beispiel durch die der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung anvertraute Verleihung des Georg Büchner-Preises geschieht. Sie soll aber auch in öffentlichen Kundgebungen oder Gesprächen an der Klärung der geistigen Fragen teilnehmen, die das Leben der Zeitgenossen bedrängen.

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, wiewohl nun schon vier Jahre bestehend, hat aus der Fülle dieser Aufgaben bisher nur erst wenige aufgreifen können. Vier Jahre sind für eine solche, zumal in ihrer Struktur neue Schöpfung kein langer Zeitraum. Aber es fehlt ihr bisher auch immer noch das sichere finanzielle Fundament, und als einer Körperschaft, deren Glieder, wie schon erwähnt, über das ganze Land verstreut sind, ist ihr jede Arbeit sehr erschwert und der menschliche Konnex sehr behindert (dies alles in wesenhafter Gegensätzlichkeit zur Pariser Akademie, die ihren natürlichen Mittelpunkt besitzt). Nur zureichende Mittel und eine vieljährige Tradition können diese Schwierigkeiten überwinden.

Das Schwergewicht einer solchen Akademie — um dies zum Schluß zu betonen —, liegt bei aller Pflicht zur Leistung nicht in einer nach außen entfalteten Aktivität, nicht in ihrem öffentlichen Auftreten; sie wird überfordert und auf falsche Bahnen gelenkt, wenn man von ihr, wie es geschehen ist, vor allem sicht- und hörbare Lebensäußerungen verlangt. Die Hauptsache ist, daß sie einen geistigen Sammelpunkt bildet und daß sie also regelmäßig zusammentritt, was die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung jetzt wenigstens zweimal im Jahre tut. Vom 22. bis 24. November dieses Jahres wird sie in Darmstadt wieder ihre Herbstversammlung abhalten und während deren nicht nur innere Angelegenheiten regeln sondern auch zwei für sie selber und die deutsche Literatur wichtige Fragen behandeln.

STUDENTENWERK DARMSTADT

Aus der Beschwerdekiste

„Besondere Spezialität der Mensa: Trockene Kartoffeln!"

War uns noch nicht bekannt.

„Kann das Essen während der Ferien nicht etwas abwechslungsreicher sein? Es essen nicht nur Proleten in der Mensa!"

Essen überhaupt welche da?

„Gewöhnlich gibt es zum Mittagessen mehr als eine Kartoffel. Auf der Speisetafel müßte es also heißen: Kartoffeln statt Kartoffel (ohne „n")"

Welch unverhofftes Lob —
welch tödliche Kritik.

„Wußten Sie schon, daß man im Herbst einen Mantel trägt? Ich bitte höflichst darum, ein paar Nägel in die Wand zu schlagen, da die Kleiderständer in der Angestellten-Mensa Winterschlaf halten müssen."

Wir wußten es nicht, haben aber doch die Kleiderständer geweckt.

„Die flüssige Seife in der Herrentoilette hat ein „herrliches Aroma". Es erinnert sehr an Schmierseife. Gibt es auch flüssige Seife mit angenehmerem Geruch?"

Doch, es gibt sie, aber Hygiene hat nicht immer und unbedingt etwas mit Kosmetik zu tun. Sie soll aber immer preisgünstiger sein.

„I am not happy because I want lunch and supper on Saturday and Sunday."

Was meint er nur?

„Herrlich, ja gerade luxuriös, das „Mensa Café" und dabei so angemessen in „Sachen pecunia"."

Das war sicher ein „Neuer". Was sagen Sie dazu?

„Ihr habt Euch s e h r gebessert! Ein 1947er."

Das war ein „Alter". Was sagen Sie dazu?

Was nicht geht, ist die tägliche Übertragung des Fernsehprogramms im Studentencafé. Selbst wenn Sie der Meinung sind, daß es täglich sehenswert sei, müssen Sie Rücksicht nehmen auf Ihren Kommilitonen, der nur mal was hören, ein wenig plaudern oder ganz seine Ruhe haben will. — Machen wir es so: Sonntag, Mittwoch, Freitag: Fernsehen. An den übrigen Tagen: Alles andere.

Was jeder Studierende von der Studentischen Krankenversicherung wissen muß!

Die studentische Krankenversorgung ist keine Krankenkasse im Sinne der Reichsversicherungsordnung (RVO), ebensowenig gilt sie als eine Privatkrankenkasse. Sie ist ausschließlich ein Werk der sozialen Selbsthilfe der Studierenden. Der Studierende zahlt im Rahmen der Wohlfahrtsgebühren je Semester DM 10,—, also je Monat DM 1,66 und ist damit automatisch Angehöriger der Studentischen Krankenversorgung. Die Krankenhilfe erstreckt sich lediglich auf die Behandlung von akuten Erkrankungen. In diesen Fällen werden 70% der Arzt- und Arzneikosten übernommen, bei Krankenhausaufenthalten werden 70% der Kosten der niedrigsten Klasse bis zum Höchstbetrag von DM 6,— je Tag getragen. Bei Zahnbehandlung werden die Kosten bis zum Höchstbetrag von DM 15,— im Semester vergütet. Allerdings fallen prothetische Leistungen nicht unter die Ersatzpflicht. Für die Behandlung von Unfällen tritt die Studentische Krankenversorgung grundsätzlich nicht ein. Wenn es sich um Unfälle handelt, die im Zusammenhang mit der Ausbildung an der T.H. stehen, so können diese bei der Studentischen Krankenversorgung angemeldet werden. Die Kosten für die Heilbehandlung übernimmt dann eine Versicherung, mit der seitens der Technischen Hochschule ein besonderer Vertrag abgeschlossen wurde.

Voraussetzung für die Übernahme von Behandlungskosten in Erkrankungsfällen durch die Studentische Krankenversorgung ist die Lösung eines Behandlungsscheines, der dem Arzt oder Zahnarzt bei Beginn der Behandlung vorzulegen ist. Sollte in dringenden Fällen der Arzt konsultiert werden, ohne daß ein Krankenschein vorhanden ist, dann ist dem Arzt mitzuteilen, daß der Behandlungsschein nachfolgt. Der Krankenschein ist dann innerhalb kürzester Frist von der Studentischen Krankenversorgung anzufordern. Die Gebühr für den Krankenschein beträgt DM —,25. Bei schriftlicher Anforderung ist die Krankenscheingebühr von DM —,25 beizufügen. Außerdem ist bei Aufsuchen eines praktischen Arztes oder eines Facharztes wegen der Einschränkungsbestimmungen der Grund für die Inanspruchnahme anzugeben.

Es wird noch darauf hingewiesen, daß eine Rückerstattung von bezahlten Arzt-, Arzneikosten und sonstigen Behandlungskosten nicht möglich ist.

Gelegentlich beklagt sich ein Student, die Studentische Krankenversorgung leiste zu wenig. Wenn Sie Ihren Beitrag jedoch mit der gewährten Hilfe vergleichen, so sehen Sie, daß die SKV für Sie recht günstig ist. Das kommt daher, daß sie keine Gewinne abschöpft, steuerfrei ist und keine Verwaltungskosten zu tragen hat. Sie ist nämlich eine Einrichtung des Studentenwerkes.

Wenn Sie sich auch gelegentlich ärgern, betrachten Sie das Studentenwerk immer als Ihren Freund.

STUDENTENWERK DARMSTADT
Der Geschäftsführer

Die Kunst zu Reifen (Forts. von Seite 1)

ein beglückendes Erlebnis, so daß es sie, die die Gemeinschaft im Geiste erlebt haben, drängte, es auszusprechen und sich zum Geist zu bekennen.

Wohl dem, der ein Ziel, eine Aufgabe, vor sich sieht. Wohl dem, dessen Wille sich hat entfachen lassen, denn eine solche Entwicklung des Bewußtseins kommt nicht von selbst und ohne unser Zutun. Die Seele erhält ihren Schliff nur durch ihren Einsatz. Durch die seelische Trägheit kann sie allmählich taub werden und das geistige Bewußtsein schließlich einschlafen. Der notorische Verstoß gegen das Bessere in uns kann sie abstumpfen. Ganze Bewußtseinsbezirke können untergehen oder absterben. Aber auch die notorische Oberflächlichkeit und einseitig intellektuelle Betriebsamkeit führen zum seelischen Tod. Das Schlimme aber ist, daß der Betroffene es selbst nicht gewahr wird. Seelischer Tod hat nicht etwa die gleiche Folge für den Körper. Ein seelenloser Mensch kann ein gewandter Sportsmann sein und in einem durch Krankheit gelähmten Körper kann eine sensible große Seele wohnen. Wie es aber mit der Reife der beiden steht, ist uns bekannt.

So gibt es also Umstände unseres Verhaltens, die der Seele Abtrag tun. Haß, Neid, Härte, Hochmut und Machtsucht lassen sie in Kälte untergehen. Umgekehrt aber erfährt die Seele eine fühlbare Weite durch allen Einsatz des Menschlichen in uns, wie durch Güte, Rechtlichkeit, Großmut, Stille und Bescheidenheit. So wie es Verkümmerung gibt, so gibt es auch ein Wachstum. Wir können innerlich abnehmen, aber auch an seelischer Substanz zunehmen, was im ersteren Falle selbst nicht bemerkt, im zweiten Falle erst nach Jahren bewußt wird. Unablässig schaffen wir durch unser Sein an unserer geistigen Form und Größe.

Die Seele ist ein Brachfeld, das der Kultur, d. h. der Pflege bedarf, wenn es zu Früchten kommen soll. Es sind Ordnungen anzulegen und es wird ein Niveau verlangt, denn nur der Dienst am Vornehmen hilft uns in der Kunst des Reifens.

Das Papier für diese Nummer wurde uns in dankenswerter Weise von unserem Ehrensenator Karl-Erhard S c h e u f e l e n, Oberlenningen (Württ.) kostenlos zur Verfügung gestellt. Wir hoffen, durch unsere Leistungen seine Großzügigkeit rechtzufertigen.

Henschel+Ropertz
Das Textilhaus im Herzen **Darmstadts,** das Kaufhaus für alle!

ISK

Internationaler Studenten-Kreis

Zu Beginn des neuen Semesters wünschen wir allen unseren Mitgliedern und Freunden viel Glück und ein erfolgreiches Weiterstudium. Unser Gruß gilt auch den an unserer Hochschule neuen Kommilitonen, unter denen wir bald möglichst viele Freunde zu finden hoffen. Vielen Studenten wird der Internationale Studentenkreis (ISK), eine freie studentische Gemeinschaft, noch nicht bekannt sein. Der ISK steht jedem interessierten Studenten — sowohl ausländischen wie auch deutschen — offen. Wir wollen durch unsere Veranstaltungen unsere Freunde mit den Gepflogenheiten und Besonderheiten anderer Länder bekannt machen und zur Erweiterung des Bekanntenkreises eines jeden auf internationaler Basis beitragen.

Der ISK steht in enger Zusammenarbeit mit dem Auslandsamt unserer Hochschule. Der Leiter dieses Amtes, Herr Prof. Dr. Brecht, führt in unserem Kreis den Ehrenvorsitz. Geleitet wird der ISK von einem aus 5 Studenten verschiedener Nationalitäten bestehenden und alle Jahre auf einer ordentlichen Mitgliederversammlung frei gewählten Vorstand. Neben den Veranstaltungen gesellschaftlicher und belehrender Art, finden von Zeit zu Zeit Sitzungen statt, in denen das Veranstaltungsprogramm für die kommende Periode durchgesprochen und beschlossen wird. Das kulturelle Programm setzt sich im wesentlichen aus Filmen und Vorträgen über verschiedene Länder und Städte, kleinere oder größere Tanzveranstaltungen, Exkursionen und Betriebsbesichtigungen zusammen. Durch die Fahrten zu verschiedenen Industriebetrieben soll sowohl den ausländischen wie auch den deutschen Kommilitonen ein Einblick in die deutsche Wirtschaft gegeben werden; hier sollen besonders die Ausländer ein Bild von deutscher Wertarbeit und Präzision bekommen.

Zum anderen ist das Ziel des ISK, ausländischen und deutschen Studenten die Möglichkeit zu geben, ihren Bekanntenkreis über die Grenzen des Heimatlandes hinaus zu erstrecken und vor allem den Ausländern eine weitere Gelegenheit zu bieten, mit ihren deutschen Gastgebern in engeren Kontakt zu kommen. Jeder Interessierte ist dem ISK willkommen.

Für den Monat November und Anfang Dezember haben wir das folgende Programm beschlossen:

26. 11. 54 Ein gemütlicher **internationaler Abend** mit etwas Musik, Tanz und Kulturfilmen im Studentencafé um 20.00 Uhr.

3. 12. 54 **„Der ISK lädt Sie ein zu einem kleinen Bummel kreuz und quer durch Paris".** Treffpunkt Studentencafé der Otto-Berndt-Halle um 20.00 Uhr. Unkostenbeitrag DM —,50. Ein Lichtbildervortrag mit 40 Agfacolor-, vielen Schwarzweiß-Dias und einem Film mit dem Titel: „Ein Spaziergang mit der Kamera durch Schloß und Garten von Versailles".

Näheres über diese Veranstaltungen finden Sie an unseren Anschlagbrettern im Eingang des Hauptgebäudes rechts und am linken Plakatständer im Mensavorraum, sowie in den kommenden Ausgaben der „dds" und ihren Informationsblättern.

Darmstädter Verbindungen stellen sich vor:

Werte Kommilitonen!

Gestatten Sie, daß ich Ihnen den A. V. vorstelle? Ja?
Wenn nicht, dann lassen Sie die folgenden Zeilen einfach ungelesen. Wir sind Ihnen deshalb nicht böse.

Also: Der Akademische Verein Darmstadt.

Alter: An Jahren recht würdig, doch an Geist immer jung geblieben. Im kommenden Winter 83. Geburtstag (gefeiert wird im Sommer, da es dazu im Winter genug andere Gelegenheiten gibt).

Geschwister: Etwa drei Dutzend. Mehr sollen es nicht sein, da wir Bundesbrüder und keine Bundesgruppe haben möchten.

Aussehen: Wie andere Bundesdeutsche auch; also keine Farben und Schmisse, sondern nur ein winziges Abzeichen.

Väter: Zweihundert an der Zahl; vereinigt in der Altherrenschaft des A. V. D. e. V. Das bedeutet: ein anderer Verein, der die Aktivitas in jeder Hinsicht unterstützt, dabei aber, wie jeder kluge Vater, dem Sohn die Freiheit läßt, eine eigene Meinung zu haben und danach zu leben.

Familie: Werniger oder Schwarzer Verband (WSV), den der A. V. zusammen mit der „Hütte Berlin" gründete, um seine Wünsche auf breiterer Grundlage vertreten zu können und dem heute 12 Verbindungen anderer Hochschulen und Universitäten angehören.

Aufgabe: Jungen Studenten das Erlebnis der Gemeinschaft zu geben, den Blick zu weiten über die Fachgrenzen hinaus für die großen Zusammenhänge von Mensch, Welt, Leben und Beruf. Der A. V. will jungen Menschen die Möglichkeit verschaffen, sich selbst an anderen zu bilden.

Die heitere Seite: Kein Fest ungefeiert lassen, den „Ernst des Lebens" vergessen zu können und den Mut zu haben, jung zu sein.

Der Weg: Nicht Comment, sondern freie Entwicklung durch Vorbild, Kritik und Diskussion. Anregung durch Vorträge und Diskussion. Gemeinsames Erleben, sei es bei wissenschaftlichen Exkursionen, Camping Fahrten oder Theaterbesuchen.

Wohnung: Jetzt noch: Arheilger Straße 70 (Kneipe nebenan). Hoffentlich recht bald: Auf eigenem Grundstück in der Merckstraße 11 (Grundsteinlegung noch in diesem Herbst).

G. Schinze

Nordischer Besuch

Eine norwegische Studiengruppe, die sich besonders für die technische Einrichtung der chemischen Institute in Deutschland interessierte, stattete auch dem Zintl-Institut unserer Hochschule einen Besuch ab. Der Hausherr des Institutes, Prorektor Prof. Kohlschütter, erklärte bei der Begrüßung in der Bibliothek des Institutes seinen Gästen, daß die Organisation der chemischen Institute in Deutschland nicht einheitlich durchgeführt ist. In Darmstadt bestehen fünf chemische Institute, die jedes in sich gegliedert sind, ihre Spezialgeräte besitzen und nur die großen Einrichtungen wie Elektronenmikroskop, Energiezentrale oder Werkstatt gemeinsam benutzen.

Auch für manchen deutschen Studenten dürften die Äußerungen interessant sein, die Herr Prof. Kohlschütter in Bezug auf das Chemiestudium in Deutschland machte. Die Grundausbildung des Chemikers dauere 9 Semester, doch die Industrie lege sehr großen Wert auf den promovierten Chemiker, so daß der Student gezwungen sei, mindestens 12 Semester die Hochschule zu besuchen. Die starke Nachfrage der Industrie nach dem Kriegsende habe nunmehr eine gewisse Sättigung erfahren, so daß es für die weniger guten Jungchemiker schwierig ist, eine gute Stellung zu finden. Dagegen werde der Überdurchschnitt wie immer sofort von der Industrie aufgenommen. In diesem Zusammenhang wurde auch wieder einmal der vielseitige Wunsch nach dem Hochschulwechsel während des Studiums berührt.

Einfuhrbeschränkung für ausländische Filme?

„Die 51. Plenarsitzung des Bundestages ist am Mittwoch von Vizepräsident Dr. Jäger eröffnet worden. Ohne Begründung und Aussprache wurde ein interfraktioneller Antrag, der eine Kontigentierung der Einfuhr ausländischer Filme zum Ziel hat, an die Ausschüsse überwiesen. Die Bundesregierung soll die deutschen Vertreter bei der am 28. Oktober in Genf beginnenden Tagung des GATT (allgemeines Abkommen über Zölle und Handel) anweisen, sich darum zu bemühen, daß der Film aus den Liberalisierungsvorschriften des Abkommens herausgenommen wird."

Diese Meldung lief in der letzten Zeit durch die Zeitungen. Man hört wenig darüber, welches die Gründe für eine solche Absicht des Bundestages sein mögen. Dieser interfraktionelle Antrag wurde im Zusammenhang mit Jugendschutz usw. erwähnt. Man ist aber geneigt, sich zu fragen, wie weit eine solche Beschränkung gehen wird und ob nicht auch die guten ausländischen Filme davon betroffen werden, denen die deutsche Filmproduktion seit dem Kriege noch nicht allzuviel Gleichwertiges engegenzusetzen vermochte. Erreicht man wirklich einen Schutz der Jugend vor Filmen schlechten Niveaus, oder ist dies nicht nur ein unverdienter Schutz der deutschen Film-Produktion vor der ausländischen Konkurrenz?

Eißfeldt

Dissertationen
Diplomarbeiten

Christa Oppel

Schreib- und Übersetzungsbüro

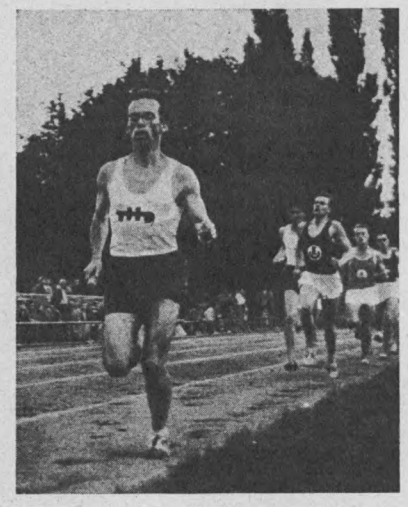
DARMSTADT
Parkusstraße 11
Telefon 6358

HOCHSCHUL Sport

Deutsche Hochschulmeisterschaften 1954

Ein Großteil der im Wettkampf 1953/54 zur Durchführung gelangten Ereignisse im Hochschulsport hatte die Studentensportler auf nationaler und internationaler Ebene nach Darmstadt geführt.

Die zentrale Lage, vorzüglich geeignete hochschuleigene Sportanlagen, das stets von neuem bewiesene Entgegenkommen der Behörden von Hochschule und Stadt, vielleicht auch die Anwesenheit der Geschäftsstelle des Allg. Deutschen Hochschulsportverbandes rückten Darmstadt in den Vordergrund und gaben der Heinerstadt den Vorzug vor anderen Bewerbern. Nicht zuletzt jedoch ist es der Bereitwilligkeit der Helfer im Sportamt der TH und im Sportreferat, sich aktiv für die Belange des Studentensports einzusetzen, zu verdanken, daß der TH Darmstadt nach den Fecht- und Tischtennismeisterschaften nun auch die Ausrichtung der Hochschulmeisterschaften in der Leichtathletik übertragen wurde. Durch die Kombination mit den Endturnieren in nahezu allen Mannschaftsspielen war diese Veranstaltung vom 30. 7. — 1. 8. 54 als das Hauptereignis der Wettkampfsaison anzusprechen.



Noch führt die THD in der 4x400 m Staffel
Foto: Kegehly

Den nahezu 500 Konkurrenten, die aus allen Teilen Westdeutschlands gekommen waren, präsentierte sich das Hochschulstadion in bester Verfassung. Der Wettergott scheint ebenfalls Akademiker oder gar Hochschulsportler zu sein, denn er lieferte den Leichtathleten ein Rekordwetter, wie es zu den Raritäten des Sommers zählte.

Endlich bot die vorzügliche Organisation, die Rolf Andresen, der Leiter der TH-Sportamtes, und seine Helfer auf die Beine gestellt hatten, die Gewähr für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung. So wollten denn die Aktiven nicht zurückstehen und revanchierten sich mit vorzüglichen Leistungen für die Wettkampfbedingungen, die man ihnen geboten hatte.

Bereits am Sonnabend waren einige herausragende Leistungen zu verzeichnen. So gewann der Berliner Lawrenz den 1500 m-Lauf in der blendenden Zeit von 3:49,6 min und wurde Heinz Oberbeck aus Köln Weitsprungsieger mit 7,07 m. Im Dreisprung gab es ein orientalisches Duell, als der Heidelberger Ägypter Ismail und der Münchener Türke Ariyak mit Ergebnissen knapp unter 14,50 m aufhorchen ließen.

Diesem vielversprechenden Auftakt folgte dann ein Sonntag, der vor zahlreichen Zuschauern und in Anwesenheit Sr. Magnifizenz und einer Reihe von Ehrengästen weitere Steigerungen verzeichnen konnte.

Es seien aus der Vielzahl der Ergebnisse nur die erneut prächtigen Leistungen von Olaf Lawrenz erwähnt, der übrigens eine Woche später den Titel eines Deutschen Meisters errang. Der Berliner gewann die 800 m überlegen in prächtiger Zeit und führte außerdem durch einen bravourösen Lauf seine Kameraden in der 4×440 m Staffel in sehr ansprechenden 3:20,4 min. zum Sieg. In diesem Wettbewerb konnte die Darmstädter Staffel nach hartem Kampf und letztem Einsatz einen beachtlichen dritten Platz belegen. Berücksichtigung verdient noch das Ergebnis der Speerwerfer, da vier Teilnehmer die wertvolle Weite von 60 Metern übertrafen und dazu noch ein ägyptischer Rekord durch Ismail verzeichnet werden konnte.

Im großen und ganzen bewiesen alle Teilnehmer eine Form, die im Hinblick auf die internationalen Ereignisse des kommenden Jahres den Hochschulsport zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Auch auf dem grünen Rasen wurde mit großer Erbitterung um den Sieg gerungen, ohne daß jedoch die Gesetze der Fairness außer acht gelassen worden wären.

Im Fußball mußte sich die Darmstädter Mannschaft mit einem vierten Platz begnügen. Meister wurden in diesem Wettbewerb die Kölner Kommilitonen, die auch im Hockey ihren Titel zu verteidigen mochten. Im Handball blieb München über die favorisierten Hannoveraner erfolgreich, während sich die Aachener Faustballer durch eine glänzende Technik über alle Gegner sicher hinwegsetzen konnten.

Mit der Siegerehrung und einem Gesellschaftsabend, der in der Otto-Berndt-Halle nochmals alle Teilnehmer in bester Stimmung vereinte, fand eine Veranstaltung ihren Abschluß, die alle Beteiligten in guter Erinnerung behalten werden und die auch ihre zweite Aufgabe, in Darmstadt für den Sport der Studenten zu werben, erfüllt haben mag.

Am Rande der Meisterschaften fand noch eine kleine Veranstaltung statt, die Erwähnung verdient. In Anwesenheit des ADH-Vorstandes und von Herrn Bürgermeister Schröder als Vertreter der Stadt Darmstadt übergab Se. Magnifizenz die neuen Räume, die der Geschäftsstelle des ADH in den Bühnenräumen der Otto-Berndt-Halle zur Verfügung gestellt wurden.

Präsident Meyer brachte den Dank des ADH für das großzügige Entgegenkommen zum Ausdruck, das die TH dem Verband bei seiner Suche nach einer neuen Wirkungsstätte bewiesen hatte.

Tröger

Studenten im Sattel

Der Reitsport an den Deutschen Hochschulen hat seit 1950 einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Turniere in Hannover, Hamburg, Tübingen, Warendorf und Bad Godesberg zeigten einen stetigen Anstieg in Teilnahme und Leistung. Das letzte Jahr brachte weitere Fortschritte: Das Reiten wurde in das Wettkampfprogramm des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes aufgenommen. Nun fanden zum ersten Male nach dem Kriege — nach fast 20-jähriger Pause — wieder Deutsche Hochschulmeisterschaften im Reiten statt. 22 Hochschulen und Universitäten mit mehr als 90 Reitern und Reiterinnen hatten sich gemeldet und waren in das herrlich gelegene Bad Harzburg-Bündheim gekommen. Diese große Zahl zeugte von dem starken Widerhall, den die Bemühungen um den Wiederaufbau des Reitsports an den Hochschulen gefunden hatten. Bei wenig einladendem Wetter fanden sich am 5. August in der Frühe die Hochschulmannschaften auf dem Hofe des Landgestüts zusammen, um nach kurzer Begrüßung zur Dressurprüfung Kl. A anzutreten. Noch früher hatten sich schon die Mannschaftsführer bei der Turnierleitung eingefunden und die Verlosung der Pferde durchgeführt. An den beiden Tagen unterzogen sich alle Reiter mit wechselndem Glück, stets aber mit Passion und Schneid den Prüfungen. Man darf den Begriff Glück schon gebrauchen, denn die Teilnehmer hatten keine eigenen Pferde. Dank der Hilfe der Harzburger Reit- und Fahrschule und anderer interessierter Kreise aus der Umgebung stand eine Anzahl von Pferden zur Verfügung, die aber weit kleiner war, als die Zahl der Reiter, so daß jedes Pferd mit wechselndem Reiter mehrfach eingesetzt werden mußte. Die Pferde wurden also vor jeder Prüfung neu verlost, so daß das, was man bekam, wirklich Glücksache war. Der viereinhalb Stunden währende Wettkampf der Dressur Kl. A ging in der großen Reithalle des Landgestüts Bad Harzburg vor sich. Diese Dressurprüfung war der erste Teil der Vielseitigkeitsprüfung.

Unsere Mannschaft brachte ihre nicht beglückenden Pferde durch Ruhe, gegenseitige Rücksichtnahme und geschickte Führung von Herrn Helmut Falkenburg als Anfangsreiter sehr gut und gleichmäßig heraus. Die Prüfer mußten Anerkennen, daß unsere Reiter, alle tief in das Gesetzt mit guter, energischer Einwirkung guter Zügelführung die Pferde vorstellten. Im Anschluß an diese Prüfung versammelten sich die Teilnehmer des Turniers im Harzburger Casino, um an einem Empfang der Kurbetriebsgesellschaft und der Stadt teilzunehmen. Das Casino stand im Zeichen des Reitdreß, denn Studentinnen und Studenten waren im Reitanzug erschienen.

Am Nachmittag klarte das Wetter auf und ab 15 Uhr wurden die Reiter mit kurzen Zeitabständen auf die Geländestrecke geschickt. Landstallmeister Fellgiebel, der ein erfahrener Lehrmeister auch im Gelände ist — im Jahre 1952 hatte er für unsere Olympia-Military-Reiter, die mit einer silbernen Mannschafts- und einer bronzenen Einzelmedaille heimkehrten, den Vorbereitungsgeländeritt gestaltet —, hatte ein Gelauf gewählt und so elegante Sprünge eingebaut, daß jeder, wenn er auch nicht unter den Plazierten sein konnte, seine helle Freude daran haben mußte.

Für Kenner und Freunde der Reiterei: Im Gelände stellt es sich sehr schnell heraus, ob der Reiter wirklich bequem sitzt und „Reiten" gelernt hat, oder ob er nur in eine schöne Form für das Auge hineingezwängt worden ist. Ebenso zeigt es sich dort sehr bald, ob das Pferd wirklich an den Hilfen steht, oder ob über der schönen Form das Wesentliche übersehen worden ist. Reiten im Gelände ist demnach die beste Selbstkontrolle auf alle Dressur.)

68 Teilnehmer bewältigten die Geländestrecke. Die guten Leistungen der Damen — einige hatten noch nie Gelegenheit zum Geländereiten gehabt — traten besonders klar hervor, was ein Beweis für gute Dressurgrundlagen war. Herr Hans Dann von unserer Mannschaft hatte ein Pferd erlost, daß trotz des größten Energieaufwandes seines Reiters — er hatte es in seiner Reiterlaufbahn schon mit manchen schwierigen Pferden zu tun — nicht vom Start ging. So konnte unsere Equipe nicht in die Mannschaftswertung des Geländerittes aufgenommen werden, da Herr Heinz-Joachim Fincke, er hatte

„Reiter sein, heißt Selbstzucht üben und Achtung vor der Kreatur haben. Es ist unsportlich, vom Pferd zu viel, vom Reiter zu wenig zu verlangen. Güte und Willenskraft sind Voraussetzungen für jeden Reiter!"

Freiherr von Langen

zur Dressurprüfung das ungeeigneteste Pferd von Harzburg und Umgebung, wegen des Dressurprüfungsergebnisses schon nicht zum Geländeritt zugelassen war und zu einer Mannschaftswertung in derselben mindestens 3 Teilnehmer die Strecke absolvieren mußten. Mit besonderer Bravour erledigte Fräulein Wilkening, Uni Göttingen, ihre Aufgabe. Sie kam in scharfem Renngalopp den Einlauf herunter und saß an der Zielhürde einen Rumpler geschickt aus.

Am Freitagvormittag begann das Jagdspringen Kl. A, der dritte Teil der Vielseitigkeitsprüfung. Unsere Reiter setzten ihre ganze Hoffnung auf das Springen, und diese wurde noch durch das Ziehen von nicht schlechten Pferden bei der Verlosung gestärkt. Das wiederum unterschiedliche Pferdematerial und die starke Inanspruchnahme der Pferde, die fast durchweg dreimal antreten mußten, gaben für alle Teilnehmer einen teilweisen Ausschlag. Das Springen, das am Vormittag, an dem es schon zahlreiche Ausfälle gegeben hatte, begann, wurde zwischen den Schaunummern des Nachmittagsprogamms beendet.

Bei strahlendem Sommerwetter fand nachmittags auf dem Springplatz des Landgestüts die Hauptveranstaltung in Anwesenheit von vielen Ehrengästen und regem Besuch des Publikums statt. Das Wetter war also unserem akademischen Reitturnier überaus günstig, denn wenn die Sonne auch so heiß herniederschien, daß schattige Plätze sehr gesucht waren, hatte gerade der Sonnenschein Besuchermengen bewirkt, die für einen Wochentag erstaunlich hoch waren. Mögen für manche die Schaunummern des Niedersächsischen Landgestüts Bad Harzburg unter der Leitung von Landstallmeister Fellgiebel das Hauptanzugsmoment gewesen sein, im Laufe der Veranstaltung werden sie bestimmt nicht nur Gefallen an der Manier, sondern auch Achtung vor den Leistungen unserer studentischen Reiterinnen und Reiter gehabt haben. Hier war ein Nachwuchs am Werke, der mit Schneid und Können einen Wettkampf austrug, der hoffentlich eine immer größer werdende Zahl von Studikern, die sich diesem edelsten Sport zuwenden, in seinen Bann ziehen möge.

Das Bild war festlich. Fahnen wehten auf diesem idyllischen Turnierplatz im Grünen. Im Halbrund umgaben die Zuschauer auf der Naturtribüne der Böschung die Stätte des Wettkampfes. Am Richterwagen an einer Längsseite hatte auch der Bundesgrenzschutz sein Quartier aufgeschlagen, der für die Nachrichtenübermittlung, die er auch schon auf der Geländestrecke übernommen hatte, und für die Lautsprecheranlage sorgte.

Das Jagdspringen Kl. A brachte unserer Hochschule, die in der Gesamtplazierung dieses Springens den vierten Platz belegen konnte, endlich einen Lohn für die fördernden Reitstunden ihrer Mannschaft, die durch die noble Unterstützung unseres Sportwartes, Herrn Andresen, das Hessische Landgestüt Darmstadt und den Darmstädter Reiterverein ermöglicht wurden.

Der wohl interessanteste Teil der Wettkämpfe war das Wahljagdspringen Kl. L, das von 12 Teilnehmern, die sich durch das Jagdspringen Kl. A dazu qualifiziert hatten, geritten wurde. Die dabei gezeigten Leistungen standen über dem bisherigen Durchschnitt. Es wurde auf Fehler und Zeit geritten; die sechs Hindernisse mußten einmal von beiden Seiten gesprungen werden, wobei das erste und letzte Hindernis bestimmt, die Reihenfolge der übrigen Sprünge beliebig waren. Eine Weile schien Herr Conrado Wilmer (TH Darmstadt) mit null Fehlern und einer Zeit von 50 Sekunden nicht schlagbar, bis Herr Schnelle (Uni Göttingen) mit null Fehlern und 49 Sekunden die Führung übernahm. Der Sieg fiel auf den letzten Reiter, Herrn Tetzner (TH Braunschweig) der sein Pferd, jeden Meter Boden sparend, mit viel Nerv fehlerfrei in der fabelhaften Zeit von nur 41 Sekunden über den Parcours brachte.

Der Höhepunkt des ganzen war nun die Ermittlung des Deutschen Hochschulmeisters im Reiten 1954. Als Mannschaft siegte die Freie Universität Berlin vor der Universität München und der Universität Köln. In der Einzelwertung wurde der Siegertitel der Studentin der Tierärztlichen Hochschule Gießen, Fräulein Ursula Wenzel, zugesprochen, die damit auch die beste Amazone war. Mit einer Ehrenrunde der siegreichen Mannschaft und der Titelträgerin „Deutscher Hochschulmeister 1954" nahmen die 1. Deutschen Hochschulmeisterschaften im Reiten nach dem Kriege in Bad Harzburg ihr Ende.
Die Organisation, die Planung und den Ablauf dieses Wettkampfes hatten die Reiter der Uni Göttingen in selbstloser Weise geleistet. — Mögen diese ersten Hochschulmeisterschaften im Reiten eine Krönung der in den letzten Jahren geleisteten Aufbauarbeit sein und zugleich zu einem guten Anfang für die Zukunft werden.

Fincke

Kritikastereien

Wenn man durch das Hauptportal der Hochschule hereinkommt und die Anschlagbretter der Darmstädter Verbindungen sieht, dann fällt einem sofort ein hochmodernes Brett einer alten Darmstädter Verbindung auf, das bestimmt ein Architekt entworfen hat. Kritikus fragt sich unwillkürlich, ob sich auch der Geist dieser Verbindung dem Stil ihres Anschlagbrettes angepaßt hat.

Bei weiterem Spazierengehen durch die Hochschule stellt er fest, daß er den Beginn der Vorlesungen nur nach mühseligem Studieren etlicher Zettel und Zettelchen im DIN- und Nicht-DIN-Format zusammenstellen kann. Meistens findet man auf einem DIN A 4-Bogen eine Zusammenstellung sämtlicher Vorlesungen, die von einem Lehrstuhl in diesem Semester gehalten werden, darunter steht lakonisch: „Ort und Beginn dieser Vorlesungen siehe besonderen Anschlag." — den er jetzt natürlich unter 25 anderen kleinen Anschlägen suchen muß. — Wäre es da nicht möglich, die Vorlesungsankündigungen — wie es die Uni Frankfurt bereits seit längerer Zeit macht — in einer Tabelle etwa wie die Arbeitsangebote des Studentenwerks zusammenzufassen? Kritikus ist gerne bereit, etwa an dieser Verbesserung interessierten Stellen genaue Auskunft über Art und Größe der in der Frankfurter Uni verwendeten Vorlesungsankündigungen zu geben.

Im Sekretariat angekommen, hat Kritikus die löbliche Absicht, sich für das neue Semester einzuschreiben. Hierbei stellt er aber fest, daß man ihm einen Fragebogen für statistische Erhebungen des Landes Hessen in die Hand drückt, dessen erste Frage die nach dem Namen des Studenten ist. Bis jetzt scheint es noch niemandem aufgefallen zu sein, daß es eigentlich eine Ungehörigkeit ist, auf einem Fragebogen, auf dem Fragen wie „Wie finanzieren Sie Ihr Studium?" und „was war Ihr Vater von Beruf?" stehen, auch nach dem Namen des „Opfers" zu fragen. Kritikus fragt nun: „Muß das sein?"

Dann trifft er einen Studenten, der sich seine Maschinenelemente wiedergeholt hat. Bei genauer Durchsicht stellte dieser aber fest, daß seine sauber und glatt abgelieferten Zeichnungen und Berechnungen leicht zerknittert waren und bei den Berechnungen sogar eine Achtelseite sämtlicher Blätter abgerissen und mit einer Brüoklammer an dem Rest befestigt war. Wäre es nicht möglich, daß der zuständige Lehrstuhl mit diesen Papieren, an die jeder Student hunderte von Arbeitsstunden gehängt und die somit einen ziemlich großen persönlichen Wert darstellen, etwas sorgfältiger umgeht?

Eine große Überraschung erlebte er auch, als er die gewissen Örtchen aufsuchte, die meistens von Studenten höherer Semester benutzt werden. Dort fand er nämlich die Wegweiser, die von der dds mit viel Mühe für die Neuankömmlinge zusammengestellt waren, als Papier pro usu speciali aufgelegt. Dies sollte wirklich nicht der Sinn und Zweck dieser kleinen Druckschrift sein und er fand es höchst unkameradschaftlich von den älteren Herren den Erstsemestern gegenüber, die dadurch keine Exemplare mehr erhalten konnten.

Soviel für heute, nächstes Mal hoffentlich nicht mehr so viel.

Kritikus

HOCHSCHULNACHRICHTEN

Wozu Papierkörbe?

Ein wenig schönes Bild bietet sich, wenn man in die großen Arbeitssäle kommt, in denen die Hausverwaltung im letzten Semester neue Papierkörbe aufgestellt hat. Die Benutzer dieser Räume scheinen nämlich von der Anwesenheit besagter Körbe noch keine Notiz genommen zu haben, da sie ihre Papierabfälle mit konstanter Boshaftigkeit unter ihrem Arbeitsplatz lagern.

r

Gespräche hinter der Bühne

Neben verschiedenen studentischen Dienststellen ist jetzt auch das Sekretariat der Darmstädter Gespräche in den Bühnenbau der Otto-Berndt-Halle eingezogen.

Schaukästen

Im Südflügel des Hauptgebäudes stellt die Hausverwaltung z. Z. schöne gelbe Schaukästen auf, die für die Fakultät Maschinenbau bestimmt sind.

r

Theatergutscheine für Wiesbaden

Auch das hessische Staatstheater Wiesbaden stellt eine Anzahl von Gutscheinen für Eintrittspreisermäßigungen zur Verfügung, welche für eine beliebige Vorstellung dieser Spielzeit verwendet werden können. Nähere Auskunft und Ausgabe der Gutscheine beim AStA.

r.

Leserbriefe

Goetheforschung revolutioniert

„Faust, ein nicht ganz klares, aber doch gewaltiges Werk des ewig nach Wahrheit strebenden Menschen." Diese ebenso erhellende wie präzise Charakterisierung in dem Artikel „Ein großes Theatererlebnis" in der letzten Nummer der dds wird die literarische Fachwelt haben aufhorchen lassen. Die künftige Goetheforschung wird schwerlich dieser revolutionierenden Entdeckung sich entziehen können.

Volker Klotz

Sehr geehrte Redaktion,

Ich freue mich sehr, daß Sie mir wieder laufend „die darmstädter studentenzeitung" zuschicken. Daß Sie sich mit Ihrem Blatt nunmehr fast ausschließlich den Vorgängen und Problemen der Hochschule selbst zuwenden, habe ich sehr begrüßt. Schließlich soll eine Studentenzeitung nur ein Spiegelbild der Hochschule, nicht aber eine Kopie einer normalen Zeitung sein; mir scheint, Sie haben diesen Grundsatz erkannt. Als ehemaliger Student Ihrer Hochschule freut es einen auch sehr, dadurch im Kontakt mit den Vorgängen in Darmstadt zu bleiben.

Betrüblich finde ich nur, daß wohl nach wie vor die Beteiligung der Studenten, sei es durch Zuschriften oder gelegentliche Mitarbeit, viel zu wünschen übrig läßt. Ich hoffe, daß Sie auch diesem Ziel näher kommen werden; der Weg, den Sie dazu einschlagen — ich sehe dies aus oftmals sehr ideenreichen Werbeinfällen — ist bestimmt der richtige.

Mit den besten Wünschen und Grüßen

Ihr

Hanns Peter Voltz

Was die Chemiker freut. . .

Mit Beginn des Wintersemesters nahm das Institut für analytische und anorganische Chemie seine neuen Laboratorien im Nordflügel des Zintl-Institutes in Betrieb. Über dieses für Chemiestudenten erfreuliche Ereignis berichten wir in unserer nächsten Ausgabe.

he

Personalien

Der Ehrensenator der Technischen Hochschule Darmstadt, Dr.-Ing. E. h. **Adolf Messer**, Begründer und Seniorchef der Messer GmbH. Frankfurt, ist verstorben.

Professor Dr. **Hellmuth Rössler** wurde mit Wirkung vom 10. 7. 54 mit der Wahrnehmung der Geschäfte des neuerrichteten Extraordinariats für Neuere Geschichte in der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften beauftragt.

Dr.-Ing. **Heinz Unger** wurde zum außerplanmäßigen Professor an der Technischen Hochschule Darmstadt ernannt.

Auf Antrag der Fakultät für Bauingenieurwesen wurde Herrn Dr.-Ing. **Philipp Völker** (Mannheim) in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Entwicklung des neuzeitlichen Tiefbaues bei schwierigen Gründungen und um das Ansehen deutschen Ingenieurgeistes im In- und Ausland die Würde eines Ehrensenators verliehen.

Auf Antrag der Fakultät für Chemie wurde Herrn Direktor **August Brill** (Oberursel) in Anerkennung seiner Verdienste um das Gerbereimaschinenwesen die Würde eines Ehrensenators verliehen.

Professor Dr.-Ing. **Karl Küpfmüller** wurde ab 1. 1. 55 zum 1. Vorsitzenden des Vereins Deutscher Elektrotechniker (VDE) gewählt. Außerdem wurde Professor Küpfmüller von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, zum ordentlichen Mitglied gewählt.

Professor Dr. **Karl Schoenemann**, Direktor des Instituts für chemische Technologie, unternimmt eine vierwöchige Vortragsreise nach den USA, die im Rahmen einer Studienreise der Förderation für Chemie-Ingenieur-Wesen anläßlich des First International Instrument Congress and Exposition, Philadelphia, und der 8th National Chemical Exposition, Chicago, veranstaltet wird.

Professor Dr. **C. Schöpf** ist von dem Consejo Superior de Investigaciones Cientifocas zu je zwei Vorträgen aus seinem Arbeitsgebiet an den Universitäten Barcelona und Madrid und von der Universität Santiago de Compostele zu einem Vortrag eingeladen worden.

Der hessische Ministerpräsident hat Professor Dr. **Gerhard Solle** durch Urkunde vom 9. 7. 1954 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum ordentlichen Professor ernannt und auf den Lehrstuhl für Geologie und Technische Gesteinskunde in der Fakultät Chemie berufen. Gleichzeitig wurde er zum Direktor des Instituts für Geologie und Technische Gesteinskunde mit Forschungs- und Versuchslaboratorium für praktische Geologie ernannt.

In dunkle kanäle geflossen

die darmstädter studentenzeitung hat zum leichteren Einleben und Zurechtfinden der Neulinge an unserer Hochschule einen Wegweiser in hektographierter Form herausgebracht. Er scheint so sehr das Interesse vor allem der älteren Semester gefunden zu haben, daß unsere Ständer laufend leer waren, und für diejenigen, denen er doch eigentlich dienen sollte, nicht mehr zu haben war. Wir werden dieser starken Nachfrage das nächste Jahr durch eine erhöhte Auflage Rechnung tragen.
Wir hoffen, bis zum nächsten Jahr eine Möglichkeit gefunden zu haben, um diesen Wegweiser als gedruckte Broschüre herausbringen zu können. Für Anregungen und Verbesserungsvorschläge sind wir dankbar. se.

Dienstwagen der dds!

die darmstädter studentenzeitung hat sich durch die finanzkräftige Hilfe eines ihrer Mitarbeiter einen Dienstwagen — Innenlenker in Sportausführung mit Speichenrädern — angeschafft. Es handelt sich bei dem Automobil um einen BMW-Lizenzbau der englischen Firma Austin in signalroter Sonderlackierung, Baujahr 1929. Wir hoffen, daß er bei seinem Auftauchen im Verkehr Ihre Anteilnahme und bei etwa auftretenden Pannen auch Ihre Unterstützung findet.

Ein bißchen Reklame schadet nicht

Im Gegensatz zum vergangenen Semester ist die Nachfrage nach Schränken im Hochschulgebäude sehr zufriedenstellend. Bereits am 2. November stand kein freier Schrank mehr zur Verfügung. Scheinbar hat unser Hinweis in Nr. 11 etwas genützt. r

Rege Bautätigkeit in der TH

Der Wieder- und Neuaufbau unserer TH geht auch zu Beginn des Wintersemesters kräftig weiter. Neben dem bereits im Sommersemester begonnenen Wiederaufbau des Hörsaals für Physik hinter dem Zintl-Institut entstehen in der Magdalenenstraße neben dem neuen Kraftwerk große Versuchshallen für das Institut für Wärmetechnik, in der Alexanderstraße neue Räume für den Lehrstuhl Massivbau und in der Runde-Turmstraße (neben dem Gefängnis) ein neues Institut für Wasser- und Grundbau. r.

Mit Spannung erwartet

die darmstädter studentenzeitung drehte bei den Deutschen Hochschulmeitserschaften 1954 in Darmstadt einen Schmalfilm. Sie werden in Kürze Gelegenheit haben, diesen Film an unserer Hochschule zu sehen. he

Sportreferenten tagten

Im Vordergrund der Tagesordnung, mit der sich auf ihrer 13. Vollversammlung die Sportreferenten aller deutschen Hochschulen in der Sportschule Grünberg zu beschäftigen hatten, standen die Neuwahlen des Vorstandes. Präsident Helmut Meyer (Marburg) und Finanzreferent Karl Vogel (TH Darmstadt) wurden einstimmig wiedergewählt. Für den scheidenden Vizepräsidenten Hornemann aus Berlin erhielt Günther Keller aus Frankfurt als neuer „Vize" das Vertrauen seiner Kameraden

Walther Tröger

Rekord in der Mensa

Am Mittwoch, den 10. 11. brach das Studentenwerk mit 1607 ausgegebenen Essen alle seit seiner Gründung aufgestellten Rekorde r.

Bauingenieure in der Schweiz

Ein kleinere Gruppe der Fakultät Bauingenieurwesen unternahm unter Leitung von Herrn Ob.-Ing. Schäfer vom 26.—29. 10 eine Studienreise in die Schweiz. Dort besichtigten sie 7 Wasserkraftanlagen und eine Stahlbrücke im Freivorbau, eine Bauweise, wie sie in Europa noch nicht sehr oft angewendet wird. r.

Studentische Darlehenskasse

Das hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung hat in Verbindung mit den Hochschulbehörden und Allgemeinen Studentenausschüssen Hessens die Errichtung einer studentischen Darlehenskasse für das Land Hessen vorgeschlagen. Die Kasse soll hauptsächlich Studenten, die vor dem Examen stehen, den Abschluß ihres Studiums erleichtern. Die Rückzahlung soll erst nach dem Eintritt in das Berufsleben erfolgen. r.

Die Straße frei!

Nachdem nun in den Höfen der TH etliche Fahrrad-, Motorrad- und Moped-Ständer aufgestellt worden sind, wäre es wünschenswert, wenn die stolzen Besitzer solcher Fahrzeuge die Hochschulstraße vor dem Hauptgebäude freilassen würden um das Bild vor der Hochschule nicht zu sehr zu verunstalten. r

August, wo bist Du?

Leider kam es zu Beginn dieses Semesters schon wieder zu zwei Suchaktionen nach Studenten, da deren Väter weder beim Sekretariat noch bei der Polizei die derzeitige Adresse ihrer Herren Söhne feststellen konnten. Bitte, geben Sie Ihre Umzüge den entsprechenden Stellen bekannt! r

Winterfest der KSG

Die **Katholische Studentengemeinde Darmstadt** veranstaltet am 26. 11. 54 in der Otto-Berndt-Halle um 20 Uhr ihr Winterfest. Es spielt Eddy Batt mit seinen Solisten. Ganz besonders werden die **Neuimmatrikulierten** dazu eingeladen (für diese freier Eintritt). Dieser Gesellschaftsabend soll es den Erstsemestern ermöglichen, zwanglos den Kontakt mit der KSG aufzunehmen. Nähere Einzelheiten und vieles andere erfahren Sie in einem **Ausspracheabend** mit Vertretern der Hochschule und der Studentenschaft (Termin siehe besonderen Anschlag).

2. Jazzkonzert

Der h-c-d startete am 10. 11. sein 2. Jazzkonzert in der Otto-Berndt-Halle. Vor restlos ausverkauftem Haus bot der h-c-d in verschiedenen Besetzungen Jazzmusik der wichtigsten Stilarten. Über die Qualität des Gebotenen bestanden angesichts des nicht enden wollenden Beifalls keinerlei Zweifel. r.

Wir notierten für Sie

Mo 22. 11. 20.00 h Schallplattenkonzert Musikzimmer

Di 23. 11. 20.15 h „Die Amnestierten" Otto-Berndt-Halle

Fr 26. 11. 20.00 h **Winterfest der Katholischen Studentengemeinde** in der Otto-Berndt-Halle. Eintritt für Erstsemester frei.

So 28. 11. 9.00 h Kath. Festgottesdienst Nieder-Ramstädter Straße 30.

Nachm. Wallfahrt der KSG nach Maria Einsiedel bei Gernsheim. Uhrzeit siehe Anschlag.

Do 2. 12. 20.00 h „Das moderne Theater und die Pantomime" — Vortrag von M. Soubeyran

Jeden Di 20.00 h Diskussion über aktuelle Themen in englischer Sprache — Nachbarschaftsheim, Prinz-Emil-Garten.

Studentengottesdienste

Kath.: Sonntag 9.00 h Kapelle Nieder-Ramstädter-Straße 30; jeden Mittwoch 7.15 h St. Elisabeth, Schloßgartenplatz.
Evang.: Sonntag 9.00 h in der Stadtkirche.

Lichtspieltheater

Thalia
16.—22. Angst
23.—25. Rampenlicht
26.— 2. Emil und die Detektive

Matinee
21, Schicksal und Vermächtnis
28. In jenen Tagen

Helia
16.—22. Die Hexe
23.—30. Sie

Union
Zwischen 16. und 30.:
Maxi; Die Wüste lebt;
Gitarren der Liebe.

Belida
16.—18. Illusion in Moll
19.—22. Komm zurück
23.—25. Ein Herz und eine Krone
26.—30. 08/15

Hansa
16.—18. Angst im Zwielicht
19.—22. Gelübde des Priesters
23.—24. Große Freiheit Nr. 7
25.—26. Hab Sonne im Herzen.

Das **Rundfunk- und Fernseh-Programm** können wir aus Raumgründen leider nicht mehr für Sie notieren, das Fernsehprogramm liegt aber weiterhin im Studentencafé zur allgemeinen Einsichtnahme aus.

Neujahrs Skikurs

Das Sportamt der THD veranstaltet in der Zeit vom 27. 12. — 8. 1. einen Skikurs für Angehörige und Freunde der TH im Waldemar-Petersen-Haus. Anmeldungstermin ist der 1. 12., die Gesamtkosten liegen zwischen DM 95,— und DM 135,—. Nähere Auskunft erteilt das Sportamt der THD, das auch die Anmeldungen entgegennimmt.

Halloo-Wach gegen Müdigkeit
AMOL-WERK HAMBURG • IN APOTHEKEN UND DROGERIEN • 0,90 DM.

Laborbedarf
Glasbläserei
chemische, physikalische
medizinische und
biologische Apparate

EHM 18 N 75

EHRHARDT & METZGER NACHF.
Inhaber: A. und Dr. G. Marquard
Lauteschlägertr. ½ · direkt an der Hochschule · Tel. 4370

APOTHEKE AN DER HOCHSCHULE
JAKOB FRÜHWEIN
Darmstadt
Magdalenenstrasse 29

GEDIEGEN-ELEGANT RÖMER KLEIDUNG PREISWERT
...das Siegel, das Ihr Vertrauen verdient!
RÖMER
AN DER MARKT-PASSAGE
DARMSTADT · ERNST LUDWIGS-STR. 12

FÄRBEREI UND CHEM. REINIGUNG
Max Grothaus
Filiale Darmstadt, Alexanderstraße 31
● **färbt und reinigt erstklassig** ●

30 Jahre
RUNDFUNK · PHONO · FERNSEHEN
RADIO-LORZ
ERNST-LUDWIG-STRASSE 19

BETTWAREN ALLER ART
Darmstädter Bettenhaus
HEINRICH U. PAUL HEYMANN
POLSTERMÖBEL TEPPICHE
Ruf 2760 · Eigene Werkstätten · Ernst-Ludwig-Straße 20-22

Bitte besuchen Sie uns in unserem Ausstellungsraum wir zeigen Ihnen gern und unverbindlich moderne die Ihnen das Leben erleichtern
ELEKTRO-GERÄTE
HESSISCHE ELEKTRIZITÄTS AG.

Die Bockshaut
ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558

HANS ROTH
Bäckerei und Konditorei
Gemütliches Tages-Café
Lauteschlägerstraße 8 - Gegenüber der Hochschule - Ruf 4242

TANZSCHULE STROH
10 Minuten von der Technischen Hochschule
Darmstadt, Friedrichstraße 12, Ruf 2273
Im Hause Wein-Möhler

Studenten-Zirkel für Anfänger und Fortgeschrittene. Unterricht innerhalb studentischer Verbindungen, sowie Ball-Leitung. Privat und Einzelstunden, sowie Tunierausbildung nach Vereinbarung. Anmeldung von 10 - 11 und 17 - 23 Uhr.